



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

**"Das Quartier als Ressource" – Nachbarschaftskontakte und -hilfen bei
Personen ab 60 Jahren im Zürcher Stadtteil Hottingen**

Seifert, Alexander ; Schelling, Hans Rudolf

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-182617>

Published Research Report

Published Version

Originally published at:

Seifert, Alexander; Schelling, Hans Rudolf (2018). "Das Quartier als Ressource" – Nachbarschaftskontakte und -hilfen bei Personen ab 60 Jahren im Zürcher Stadtteil Hottingen. Zürich: Zentrum für Gerontologie.



Universität
Zürich^{UZH}



Zentrum für Gerontologie

“Das Quartier als Ressource,,

“Nachbarschaftskontakte und -hilfen bei
Personen ab 60 Jahren im Zürcher
Stadtteil Hottingen”

Alexander Seifert & Hans Rudolf Schelling
2018

Eine Studie des Zentrums für Gerontologie in
Zusammenarbeit mit der Stiftung “Alter in
Hottingen”



**Universität
Zürich^{UZH}**

Zentrum für Gerontologie

„Das Quartier als Ressource“

Nachbarschaftskontakte und -hilfen bei Personen ab 60 Jahren im Zürcher Stadtteil Hottingen

Alexander Seifert & Hans Rudolf Schelling

Ein durch die Stiftung „Alter in Hottingen“ gefördertes Projekt

19. Juni 2018

Inhaltsverzeichnis

1 Danksagung	3
2 Management Summary	4
3 Ausgangssituation	5
3.1 Theoretischer Hintergrund	5
3.2 Das Quartier Hottingen	6
4 Ziele, Fragestellungen und Zielgruppe	8
5 Methodik	9
6 Ergebnisse	10
6.1 Wer sind die befragten Personen?	10
6.2 Allgemeine Zufriedenheiten mit dem Leben und der Alltagsbewältigung	11
6.3 Verbundenheit mit Hottingen	11
6.4 Bewertung der Gegebenheiten im Quartier	12
6.5 Allgemeine Zufriedenheit in Bezug auf das Zusammenleben mit den Nachbarn	14
6.6 Kontakthäufigkeit zur Nachbarschaft	14
6.7 Erbringen von Hilfe und Unterstützung	16
6.8 Erhalten von Hilfe und Unterstützung	17
6.9 Stellenwert von Nachbarschaft	19
6.10 Allgemeine Meinungen zum sozialen Miteinander	19
6.11 Einstellungen zum Nutzen von Nachbarschaft für den Alltag	21
6.12 Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe	22
6.13 Was könnte die Nachbarschaftshilfe befördern?	23
6.14 Bekanntheit der „Nachbarschaftshilfe Hottingen“	26
6.15 Zusätzliche Auswertungen	27
6.15.1 Profiltypen der Nachbarschaftshilfe	27
6.15.2 Was beeinflusst das Leisten bzw. Erhalten von Nachbarschaftshilfe?	29
7 Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Befragung	33
7.1 Zusammenfassende Erkenntnisse	33
7.2 Empfehlungen	34
8 Schlussbemerkungen	38
9 Literatur	39

1 Danksagung

Das Studienteam (Seifert & Schelling) vom Zentrum für Gerontologie möchte sich bei den zahlreichen interviewten Personen sehr herzlich bedanken, da sie durch ihre persönlichen Angaben diese Studie überhaupt erst ermöglicht haben. Wir möchten uns auch bei den Expertinnen (u. a. Esther Häne, Martina Hoch, Elisabeth Leiser Schibli, Anja Sterchi, Susi Lüssi, Gabriele Köhler) bedanken, die uns im Laufe der Studie begleitet sowie mit ihren wertvollen praxisnahen Anregungen die Studie deutlich bereichert haben. Wir danken auch ganz herzlich der Stiftung „Alter in Hottingen“ für die gelungene Kooperation und die finanzielle Unterstützung, ohne die das Projekt überhaupt nicht hätte stattfinden können.

2 Management Summary

Wir alle leben in einer Nachbarschaft. Diese Nachbarschaft besteht nicht nur aus Häusern und Strassen, sondern vor allem aus Personen, mit denen wir interagieren und die uns auch bei alltäglichen Aufgaben unterstützen können. Vor allem für ältere Menschen hat der Wohnraum eine besondere Bedeutung, die mit zunehmendem Alter wächst. Nachbarschaftliche Unterstützungen werden immer wichtiger, da sie bei der Bewältigung des Alltags helfen können. Zudem kann man mit seinen Nachbarn auch Freuden und Sorgen teilen. Aber wie sehen die erwünschten und tatsächlichen nachbarschaftlichen Kontakte und Unterstützungen bei älteren Personen konkret in einem Quartier aus?

Vor dem Hintergrund dieser Frage wurde das Zürcher Quartier Hottingen näher betrachtet. Ziel der Studie war es, die Bedeutung von Nachbarschaftshilfe im Alter unter den Bedingungen des Quartiers Hottingen und unter Berücksichtigung der Frage zu erheben, was eine Hilfeausübung befördert bzw. behindert. Zweck des Projekts war damit auch die Schaffung von Kenntnissen für die Unterstützung/Förderung quartierspezifischer Nachbarschaftskontakte und -hilfen. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde eine Informations- und Literaturrecherche durchgeführt und es erfolgten Fokusgruppengespräche mit Expertinnen aus dem Quartier sowie eine Bevölkerungsbefragung in Hottingen. Es konnten insgesamt 100 Personen ab 60 Jahren mit unterschiedlichen soziodemografischen Eigenschaften in Hottingen telefonisch befragt werden.

Die Befragungsstudie zeigte, dass die meisten der befragten Personen mit den Angeboten und Gegebenheiten im Quartier einschliesslich der Nachbarschaftskontakte zufrieden sind. Dabei wird der Kontakt zu den Nachbarn im selben Wohnhaus intensiver erlebt als der Kontakt zu den Nachbarn im unmittelbaren Wohnumfeld. Nachbarschaftshilfe (praktische und emotionale Unterstützungen) wird von mehr als einem Drittel der befragten Personen geleistet; hier vor allem gegenüber Nachbarn im selben Wohnhaus. Personen, die keine Nachbarschaftshilfe ausüben, geben vorwiegend an, dass die Nachbarn keinen Bedarf haben, sie keinen Kontakt zu den Nachbarn oder eigene gesundheitliche Probleme oder Verpflichtungen haben, die ein Engagement verhindern. Die meisten Befragten leisten mehr nachbarschaftliche Hilfe als sie selbst annehmen. Dies liegt daran, dass sie entweder weniger Unterstützungen benötigen oder versuchen, alles selbst zu regeln bzw. andere Ansprechpersonen in ihrem Unterstützungsnetzwerk haben. Dennoch wird nicht nur von jenen Personen, die Hilfe leisten bzw. erhalten, sondern auch von jenen, die gute Kontakte zu ihren Nachbarn haben, aber keine Hilfe austauschen, berichtet, dass ihnen die Kontakte zu den Nachbarn helfen, sich im Alltag wohlfühlen. Auch fühlen sich jene Personen, die eine lebendige Nachbarschaft pflegen, sehr mit Hottingen verbunden. Im Gegenschluss heisst dies aber auch, dass für ein „Wirgefühl“ in Hottingen auch das „Wir“ gepflegt werden muss. Um dies zu erreichen, braucht es Kontakte zwischen den Quartierbewohnern. Wie diese gefördert werden könnten, wurde von den befragten Personen diskutiert, und es lässt sich herauslesen, dass es vor allem Informationen, Treffpunkte und Vernetzungsaktionen geben sollte bzw. dass bestehende Angebote weiter gefördert werden sollten.

Die Studie konnte Ergebnisse befördern, die nun zur Diskussion in Hottingen genutzt werden sollten. Aber nicht nur in Hottingen kann von diesen Ergebnissen profitiert werden, sondern auch andere Quartiere in der Schweiz, die sich fragen, wie Nachbarschaftlichkeit auch in Zukunft gepflegt werden kann, können diese Ergebnisse nutzen.

3 Ausgangssituation

3.1 Theoretischer Hintergrund

Jeder Mensch lebt in einem räumlich-sozialen Kontext seiner direkten Nachbarschaft. Nachbarschaft wird von Hamm (1973) als „soziale Gruppe, die primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnortes interagiert“ definiert. Die Personen sind dabei grundsätzlich auswechselbar und „NachbarIn ist man also, ob man will oder nicht, und unabhängig davon, ob man seine NachbarIn mag“ (Hamm, 2000, S. 174). Wir interagieren nicht nur mit dem Wohnumfeld, sondern der physische/soziale Raum kann im Idealfall auch als Ressource für das eigene Wohlbefinden und die Alltagsbewältigung verstanden werden (vgl. Oswald & Konopik, 2015; Pleschberger & Wosko, 2015). Gerade ältere Menschen verbringen viel Zeit in ihrer Wohnung/in ihrem Wohnumfeld und „deshalb stehen Erleben und Verhalten im höheren Alter wie Wohlbefinden, Selbständigkeit und soziale Eingebundenheit in besonders engem Zusammenhang mit dem Wohnen“ (Wahl, 2005, S. 129). Dass der Kontext Nachbarschaft bei der Erforschung der Lebensqualität im Alter grundsätzlich zu berücksichtigen ist, ist seit Jahren Konsens in der gerontologischen Forschung (vgl. z. B. Bierman, 2009; Oswald & Konopik, 2015; Oswald & Wahl, 2004; Wahl, 2005). Die ökologische Gerontologie geht hier von einem Person-Umwelt-Modell aus, das impliziert, dass eine hohe Lebensqualität durch eine gute Person-Umwelt-Passung erzeugt wird (vgl. Wahl, Iwarsson & Oswald, 2012; Wahl, Oswald & Mollenkopf, 1999). In diesem Kontext betonen Diehl und Willis (2003), dass gerade die gleichzeitige Berücksichtigung des räumlichen und sozialen Kontextes bei der Betrachtung der lebensnahen Alltagsbewältigung und täglichen Problemlösung älterer Menschen wichtig sei.

Die Forschung hat – anhand von Querschnittsdaten – immer wieder gezeigt, dass eine gute Nachbarschaft gerade im Alter eine wichtige Ressource ist und mit einem besseren Wohlbefinden zusammenhängt (vgl. Oswald & Konopik, 2015; Perrig-Chiello, 1997). Gerade informelle Nachbarschaftsnetzwerke können personale und soziale Ressourcen zur Alltagsbewältigung bieten (vgl. Günther, 2005). Soziale Netzwerke wie die Nachbarschaft haben daher einen „erheblichen sozialen, psychischen und ökonomischen Wert, und dies gilt in besonderem Maße im Alter“ (Künemund & Kohli, 2010). Darüber hinaus wird auch die räumliche Bewegung (Häufigkeit und Intensität der Nutzung des Raumes der Nachbarschaft) in einen Zusammenhang mit dem Wohlbefinden im Alter gebracht; fest steht, dass sich eine häufige räumliche Nutzung der Nachbarschaft positiv auf das Wohlbefinden auswirkt (vgl. Isaacson et al., 2017).

Aber was leisten ältere Menschen für ihre Nachbarschaft und was erhalten sie von ihrer Nachbarschaft zurück? Die Forschung zeigt, dass tiefergehende und andauernde Hilfeleistungen für ältere Personen weniger häufig von Nachbarn erbracht werden als von Familienangehörigen und Freunden/Bekannten (z. B. Brandt, 2009). Nach Backes & Clemens (2013) unterscheiden sich im Alter die Hilfebereiche von den Beziehungslinien. Während familiäre und verwandtschaftliche Beziehungen für länger währende Unterstützungsleistungen wichtig sind und Freunde vorrangig soziale Anerkennung vermitteln bzw. einander helfen, sind Nachbarn hingegen für kleinere Hilfen und einen Austausch im häuslichen Bereich bedeutsam. Dennoch kann die Nachbarschaftshilfe auch als ein nicht zu vernachlässigendes Ehrenamt (vgl. Seifert, 2016b) und Instrument bei der Versorgungssicherung im Alter genannt werden (Höpflinger, Bayer-Oglesby & Zumbunn, 2011).

Studien (vgl. Seifert, 2016a) haben auch gezeigt, dass Personen, die häufiger Nachbarschaftshilfe leisten, auch signifikant zufriedener mit ihrer Wohnumgebung sind. Gerade der Zusammenhang

zwischen der Nachbarschaftshilfe (und der Vernetzung im Quartier) und der Zufriedenheit mit der Wohnumgebung lässt vermuten, dass Hilfeleistung wie die Nachbarschaftshilfe einen wichtigen sozialen Wert im Quartier darstellt. Umso wichtiger ist die Frage, wie diese spezielle Hilfeform stärker in die allgemeinen Versorgungsstrukturen im Alter integriert und gefördert werden könnte.

Hierbei stellt sich auch die Frage, inwieweit Nachbarschaftskontakte und -hilfen dem Individuum als Ressource zur Verfügung stehen und inwiefern diese Kontakte und Hilfen die eigene Alltagsbewältigung beeinflussen. Darüber hinaus ist es wichtig zu fragen, welche Personengruppen bisher Nachbarschaftshilfe erbringen, wer solche Unterstützungen erhält und woran es liegt, dass einige Personen bisher keine Nachbarschaftshilfe leisten bzw. erhalten.

Auch wenn sich die gerontologische Forschung mit dem Thema Nachbarschaft auseinandersetzt, fehlt es an empirischen Studien zur quartiersbezogenen geleisteten und erhaltenen Nachbarschaftshilfe bei älteren Menschen und zu der Frage, inwieweit Nachbarschaftshilfe als Ressource für die Alltagsbewältigung angesehen wird. Um diese Fragen zu beantworten, ist es wichtig, bei der Untersuchung auf der Ebene eines spezifischen Quartiers anzusetzen. Die vorliegende Studie bezieht sich daher auf das Quartier Hottingen und untersucht die Nachbarschaftlichkeit der älteren Quartierbewohnerinnen und Quartierbewohner in Hottingen.

3.2 Das Quartier Hottingen

Laut Quartierspiegel Hottingen der Stadt Zürich (Statistik Stadt Zürich, 2015) geht die erste urkundliche Erwähnung Hottingens auf das Jahr 946 zurück. In Hottingen wohnen nach aktuellsten Zahlen der Stadt Zürich 11.113 Personen, davon sind 1.819 Personen 60 bis 79 Jahre alt und 581 Personen sind 80 Jahre und älter (Statistik Stadt Zürich, 2018).

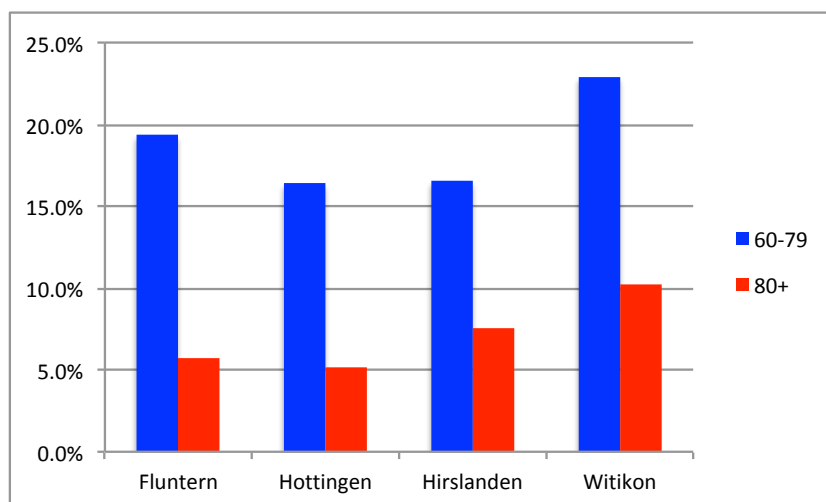


Abb. 1: Stadtkreis 7 – Anteil der älteren Personen in den jeweiligen Quartieren (eigene Darstellung nach Daten der Abteilung Statistik Stadt Zürich, 2018)

21.6 % der Quartierbewohner in Hottingen sind 60 Jahre alt und älter, was im Vergleich zur gesamten Stadt Zürich (19.2 %) eher hoch ist. Jedoch leben im benachbarten Quartier Fluntern beispielsweise 25.1 % Bewohnerinnen und Bewohner, die mindestens 60 Jahre alt sind. Auch wenn Hirslanden und Witikon zwar etwas höhere Anteile bei der älteren Bevölkerung (siehe Abb. 1) zu verzeichnen haben,

leben auch in Hottingen sehr viele ältere Menschen. So weist der Stadtkreis 7 den höchsten Anteil an Personen ab 60 Jahren in der Stadt Zürich auf (siehe Abb. 2).

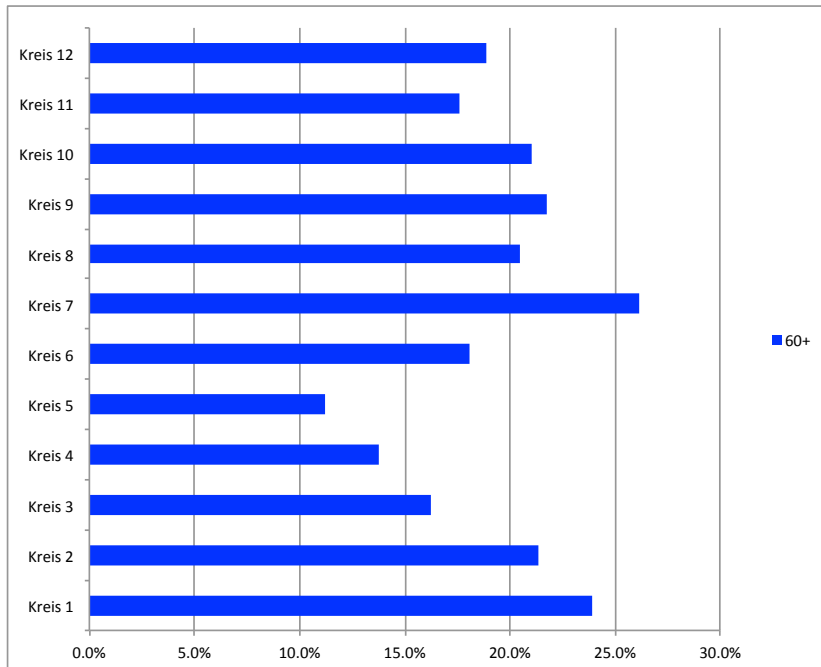


Abb. 2: Prozentualer Anteil der Personen ab 60 Jahren in den Stadtkreisen von Zürich (eigene Darstellung nach Daten der Abteilung Statistik Stadt Zürich, 2018)

Anhand der Daten aus der Bevölkerungsbefragung der Stadt Zürich (Stadtentwicklung Stadt Zürich, 2015) kann auch gezeigt werden, dass die 60-jährigen und älteren Bewohnerinnen und Bewohner Hottingens mit ihrer direkten Wohnumgebung und der Nachbarschaft sehr zufrieden sind. So bewerten die älteren Personen in Hottingen die Wohnumgebung mit einer 5.5 und die soziale Nachbarschaft mit einer 5.4 auf einer Schulnotenskala von 1 bis 6. In der gesamten Stadt Zürich werden Werte von jeweils 5.3 erreicht. Daher stellt sich auch hier die Frage, wie die Nachbarschaft in Hottingen gelebt wird und welche Einstellungen/Hindernisse zur Nachbarschaftshilfe die Quartierbewohner haben.

4 Ziele, Fragestellungen und Zielgruppe

Ziel des Studienprojekts ist die Erhebung der Bedeutung von Nachbarschaftskontakten und Nachbarschaftshilfe im Alter für die Versorgung und Absicherung des selbstständigen Wohnens im privaten Haushalt. Dabei sollte auch folgende Frage beantwortet werden: „Was verhindert es, Nachbarschaftshilfe anzunehmen resp. anzubieten, und welche Massnahmen könnten diese Hilfeform verstärken?“

Zweck des Projekts ist die Schaffung von Kenntnissen für die Unterstützung und Förderung informeller und formeller Nachbarschaftshilfe im Kontext der Gemeinwesenarbeit. Wegen der quartiersspezifischen, kulturellen und sozialen Besonderheiten empfiehlt es sich, ein solches Projekt mit einem engen lokalen Bezug durchzuführen. Daher wird das Quartier Hottingen als Forschungsgegenstand betrachtet und die nachfolgenden Forschungsfragen werden im räumlichen Fokus der Quartiergrenzen von Hottingen exemplarisch evaluiert.

Es ergeben sich folgende Fragestellungen:

- Inwiefern sind ältere Personen mit Hottingen verbunden und wie bewerten sie wichtige Quartiereigenschaften?
- Wie sehen die geleisteten und erhaltenen Nachbarschaftshilfen bei Personen ab 60 Jahren in Hottingen aus?
- Besteht eine Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe im Quartier und welche allfälligen Hindernisse werden benannt?
- Welche Einstellungen haben die älteren Personen zur Nachbarschaft und zur Nachbarschaftshilfe?
- Welche Bedürfnisse und Wünsche haben ältere Menschen als Hilfeleistende und -empfangende in Bezug auf die Nachbarschaftshilfe?
- Welchen Stellenwert nehmen Nachbarn als Hilferessource im Vergleich zur Familie und zum Freundeskreis ein?
- Inwieweit wird der Nachbarschaftshilfe eine Bedeutung für die alltägliche Alltagsbewältigung zugemessen?
- Wie kann die informelle Nachbarschaftshilfe im Quartier ausgebaut werden?
- Welche Handlungsempfehlungen lassen sich formulieren und an Stakeholder/Multiplikatoren im Stadtteil adressieren?

Zielgruppe für die Befragungsstudie sind deutschsprachige Personen ab 60 Jahren, die in Hottingen in einem privaten Haushalt wohnen.

5 Methodik

Die Beantwortung der Fragen erforderte folgende Schritte:

1. *Informations- und Literaturrecherche (Desk-Research)* zu empirischen, thematisch passenden Studien in der Schweiz und im Ausland zwecks wissenschaftlicher Verankerung der Studie und Entwicklung eines adäquaten Erhebungsinstruments. Soweit möglich, wurden vergleichbare Fragen aus bestehenden Instrumenten übernommen, um realistische Vergleiche zu ermöglichen.
2. *Fokusgruppengespräche* (zweimal) mit sechs Expertinnen und Experten (Vertretern von örtlichen sozialen Einrichtungen) aus dem Stadtteil Hottingen mit dem Ziel, praxisnahe Istzustände und Bedürfnisse in Bezug auf die Nutzung von informeller Nachbarschaftshilfe festzustellen und die Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung zu diskutieren.
3. *Bevölkerungsbefragung* (N = 100) bei in Hottingen wohnhaften Personen ab 60 Jahren zur quantitativen Erhebung der vorliegenden (geleisteten und erhaltenen) Nachbarschaftshilfe im Quartier. Darüber hinaus sollte die Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe erhoben und die individuelle Bedeutungszuschreibung der Nachbarschaft/Nachbarschaftshilfe für die persönliche Alltagsbewältigung/das Wohlbefinden im Quartier eruiert werden.
4. *Erstellung eines wissenschaftlichen Berichts*, der über Grundlagen und empirische Ergebnisse der Studie Auskunft gibt. Anhand der Ergebnisse können Vorschläge für Massnahmen besprochen werden.

In Abwägung der Vor- und Nachteile verschiedener Erhebungsverfahren wurde eine telefonische Befragung mittels eines standardisierten Fragebogens mit vorwiegend geschlossenen Fragen gewählt, da diese Form einen relativ guten Rücklauf und Repräsentativität versprach. Der Fragebogen enthielt 35 Fragen unterschiedlicher Komplexität. Das Telefoninterview dauerte im Durchschnitt 32.2 Minuten.

Nach erfolgreicher Konzipierung der Befragungsmethode und nach Fertigstellung des Erhebungsinstruments im Oktober 2017 konnte die telefonische Befragung (Feldphase) im Zeitraum vom 15. bis 29. November 2017 erfolgen. Die Telefoninterviews im CATI-Verfahren wurden von speziell für diese Studie geschulten Interviewerinnen und Interviewern des Befragungsinstitutes M.I.S Trend (Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung) in Bern geführt. Grundlage für die Ermittlung der Zielhaushalte an den Stadtgrenzen des Stadtteils Hottingen war eine Randomstichprobe aus der Adressgrundlage von AZ Direct, einem auf das Telefonbuch aufgebauten Adressverzeichnis. Haushalte ohne bekannte Telefonnummer wurden angeschrieben und gebeten, sich für das Telefoninterview auf einer Gratishotline anzumelden oder eine Rückantwortkarte mit einer Telefonnummer zurückzusenden. Das Telefoninterview wurde durch ein postalisch versendetes Ankündigungsschreiben der Universität Zürich und der „Stiftung Alter in Hottingen“ vorangemeldet. Die Zielvorgabe waren 100 Interviews. Es konnten exakt 100 Interviews durchgeführt werden. Für das Erreichen der 100 Interviews wurden 289 Telefonanschlüsse in Hottingen kontaktiert; dies entspricht einem für telefonische Interviews guten Rücklauf von 34.6 %.

6 Ergebnisse

Im Folgenden wird ein Überblick über die Ergebnisse der Befragungsstudie gegeben. Im Zentrum stehen die Vorstellung der Stichprobe sowie die Darstellung und Analyse der Befragungsdaten im Kontext der Forschungsfragen.

6.1 Wer sind die befragten Personen?

Es konnten insgesamt 100 Bewohnerinnen und Bewohner ab 60 Jahren des Zürcher Stadtteils Hottingen befragt werden. Tabelle 1 bildet die wichtigsten soziodemografischen Merkmale der Stichprobe ab.

Tab. 1: Soziodemografische Merkmale

Merkmal	Ausprägung	Gültige Anzahl	Gültige Prozente
Altersgruppen	60-64	17	17.3
	65-69	11	11.2
	70-74	16	16.3
	75-79	20	20.4
	80+	34	34.7
Geschlecht	Frauen	57	57.6
	Männer	42	42.4
Zivilstand	Ledig	18	18.2
	Verheiratet	38	38.4
	Verwitwet	26	26.3
	Geschieden/getrennt	17	17.2
Staatsangehörigkeit	Schweiz	93	93.9
	Andere Staatsangehörigkeit	6	6.1
Alleinlebens	Ja	52	52.0
Bildung	Primarstufe	5	5.1
	Sekundarstufe	51	52.0
	Tertiärstufe	42	42.9
Haushaltseinkommen (brutto, CHF)	Bis 4.500	15	20.8
	4.501–7.500	18	25.0
	7.501–10.500	15	20.8
	Über 10.500	24	33.3
Pensioniert (teil- und ganz-)	Ja	80	80.0
Wohnform	Wohnung	63	63.0
	Eigentumswohnung	22	22.0
	Haus	9	9.0
	Wohnung in Alterssiedlung	6	6.0
Pflege	Auf Pflege angewiesen	3	3.0
	Keine Pflege	96	97.0

Das Alter der Befragten reicht von 60 bis 93 Jahre; dies entspricht im Durchschnitt einem Alter von 75.4 Jahren (SD: 8.9). 57 Personen sind Frauen und 42 Personen Männer; 1 Person gab ihr Geschlecht nicht an. Die Stichprobe enthält 18 ledige, 26 verwitwete, 17 geschiedene und 36 verheiratete Personen. 52 Personen leben allein in ihrem Haushalt. 42 Personen haben eine Ausbildung auf der

Tertiärstufe und 24 Personen haben ein Haushaltseinkommen von mehr als CHF 10'500. Die Mehrheit der befragten Personen ist teilpensioniert (14 Personen) bzw. pensioniert (66 Personen). Auch wohnt die Mehrheit in einer Miet- oder Eigentumswohnung; sechs Personen wohnen in einer Alterssiedlung, drei Personen benötigen regelmässige Pflege.

6.2 Allgemeine Zufriedenheiten mit dem Leben und der Alltagsbewältigung

Die befragten Personen konnten auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht zufrieden) bis 6 (völlig zufrieden) ihre allgemeine Zufriedenheit mit sechs Lebensbereichen angeben. Eine erste Zufriedenheitsfrage betraf die allgemeine Lebenszufriedenheit („Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit Ihrem Leben?“) und wurde im Mittel mit 5.6 (Standardabweichung (SD): .64) bewertet, was einer hohen Lebenszufriedenheit im Mittelwert entspricht. Mit ihrer Gesundheit (M: 5.1, SD: .96) und ihrer Alltagsbewältigung (M: 5.3, SD: .76) sind die meisten befragten Personen aus Hottingen ebenfalls zufrieden. Mit der Art und Weise, wie sie ihre Zeit verbringen, sind die Befragten auch sehr zufrieden (M: 5.3, SD: .81). Aber auch mit ihrer aktuellen Wohnbedingung (M: 5.6, SD: .72) und ihrer Mobilität ausserhalb ihres „eigenen“ Wohnraums (M: 5.4, SD: 1.00) sind die meisten der befragten Hottingerinnen und Hottinger zufrieden.

Neben den allgemeinen Zufriedenheitswerten konnten auch noch sechs Aussagen zur aktuellen Lebenssituation und Persönlichkeit erhoben werden. Die interviewten Personen konnten hier jeweils Werte zwischen 1 (trifft überhaupt nicht zu) und 6 (trifft voll und ganz zu) angeben. Eine der ersten Aussagen war „Ich fühle mich häufig alt“, und sie wurde im Mittel mit 2.5 (SD: 1.4) bewertet, was eher einem „nicht zutreffend“ entspricht. Auch die zweite Aussage „Ich fühle mich in letzter Zeit häufig allein gelassen“ wurde von der Mehrheit eher verneint (M: 1.4, SD: .76). Dafür wurde die dritte Aussage „Ich blicke der Zukunft optimistisch entgegen“ von der Mehrheit als zutreffend bewertet (M: 5.1, SD: 1.70); so auch die Aussage zur Selbstwirksamkeit: „Ich kann die meisten Probleme aus eigener Kraft gut meistern“ (M: 5.2, SD: .88). Die vorletzte Aussage – „Ich bin im Alltag viel auf die Unterstützung anderer angewiesen“ – wurde wiederum von der Mehrheit der befragten Personen verneint (M: 1.6, SD: 1.19). Um messen zu können, wie wichtig den Befragten soziale Kontakte sind, wurde die Aussage „Ich brauche andere Menschen um mich herum, um glücklich zu sein“ bewertet; die meisten (M: 4.5, SD: 1.58) stimmten hier zu. Allerdings gibt es auch hier viele Unterschiede im Antwortverhalten. Die Zusammenhänge mit der Bewertung der Nachbarschaft werden in den folgenden Kapiteln besprochen.

6.3 Verbundenheit mit Hottingen

Um herauszufinden, wie verwachsen die befragten Personen mit dem Quartier Hottingen sind, wurde einerseits nach der Wohndauer in Hottingen und andererseits nach der Verbundenheit mit dem Quartier gefragt (siehe Tab. 2). Die Mehrheit der befragten Personen wohnt bereits seit mehr als 15 Jahren in Hottingen; nur sechs Personen leben erst seit weniger als fünf Jahren dort. Auch fühlen sich viele Befragte sehr verbunden mit Hottingen; so geben allein 73 Personen an, dass sie sich sehr bzw. eher verbunden fühlen und nur 7 Personen fühlen sich eher bzw. überhaupt nicht verbunden mit Hottingen. Die Wohndauer und das Gefühl des Verbundenseins hängen dabei nicht sehr stark zusammen; so besteht hier eine geringe, knapp nicht signifikante Korrelation ($r = .19$, $p = .06$) zwischen der Wohndauer und der Frage zur Verbundenheit. Daher hängt es anscheinend nicht nur von der Wohndauer ab, ob sich jemand mit dem Quartier stark verbunden fühlt. Die Verbundenheit

mit dem Wohnumfeld korreliert nicht mit den Zufriedenheitsbewertungen zum Leben insgesamt, der Gesundheit oder den aktuellen Wohnbedingungen (siehe Kapitel 6.2).

Tab. 2: Verbundenheit mit Hottingen

Merkmal	Ausprägung	Gültige Anzahl	Gültige Prozente
Wie lange bereits in Hottingen wohnhaft?	Unter 5 Jahre	6	6.0
	5-14	16	16.0
	15-29	30	30.0
	30-44	23	23.0
	45-59	13	13.0
	60-74	8	8.0
	75+	4	4.0
Wie stark fühlen Sie sich mit dem Quartier Hottingen verbunden?	Sehr verbunden	44	44.0
	Eher verbunden	29	29.0
	Teils, teils	20	20.0
	Eher nicht verbunden	4	4.0
	Überhaupt nicht verbunden	3	3.0
Wenn Sie einmal umziehen müssten, wo würden Sie eine neue Wohnung/ein neues Haus suchen?	Im gleichen Quartier (Hottingen)	59	64.8
	Im selben Stadtkreis 7	12	13.2
	In der übrigen Stadt Zürich	12	13.2
	In der Agglomeration von Zürich	1	1.1
	In der übrigen Schweiz	1	1.1
	Im Ausland	2	2.2
	Spielt keine Rolle	4	4.4

Eine weitere Dimension von Verbundenheit mit dem Quartier zeigt sich auch in der Frage, wohin die befragten Personen bei einem allfälligen Wohnwechsel hinziehen würden. Die meisten befragten Personen (59 Personen) gaben an, dass sie bei einem Umzug gerne in Hottingen verbleiben möchten; 12 Personen würden noch im selben Stadtkreis verbleiben. Diese hohen Zahlen sprechen für eine grosse Verbundenheit mit dem Quartier; dies zeigt sich auch an der signifikanten Korrelation ($r = .49$, $p < .001$) mit der subjektiv erlebten Verbundenheit mit Hottingen (siehe Frage oben).

Um herauszufinden, ob die Verbundenheit mit dem Quartier auch mit der Wahrnehmung des Quartiers insgesamt zusammenhängt, wurden die Personen gefragt, ob sich ihre unmittelbare Wohnumgebung in ihrer Wahrnehmung in den letzten Jahren insgesamt eher positiv oder negativ verändert habe oder ob sie gleich geblieben sei. 20 Personen gaben positive, 25 Personen negative Veränderungen an; 50 Personen sahen keine Veränderungen. Zwischen der Verbundenheit mit dem Quartier und den wahrgenommenen Veränderungen besteht kein signifikanter Zusammenhang, was erkennen lässt, dass die Wahrnehmung von Veränderungen keinen direkten Einfluss auf das Gefühl der Verbundenheit hat.

6.4 Bewertung der Gegebenheiten im Quartier

Um herauszufinden, wie Hottingen als Lebensort bewertet wird, wurden verschiedene Gegebenheiten eines Quartiers vorgelegt, und die Befragten konnten angeben, wie wichtig ihnen dieser Aspekt ist und wie zufrieden sie aktuell damit sind. Abbildung 3 bildet die Mittelwerte der Wichtigkeits- und Zufriedenheitsbewertungen ab. Anhand dieser Darstellung wird deutlich, dass die

meisten Gegebenheiten positiv bewertet werden. Als am wichtigsten wird die Sauberkeit und öffentliche Sicherheit angesehen, jedoch werden auch alle nachfolgenden Gegebenheiten von vielen Befragten als wichtig empfunden. Bei den Gegebenheiten, die mit hohen Zufriedenheitswerten belegt werden, sind dies meist auch jene, die als wichtig erachtet wurden; so sind die Befragten am meisten mit der Verkehrssicherheit und den Grünanlagen sowie dem positiven Aussenbild von Hottingen zufrieden. Weniger zufrieden sind sie mit den Angeboten für ältere Personen oder den kulturellen Angeboten.

Auf die Nachbarschaft bezogen zeigt sich, dass ein guter Kontakt und eine gegenseitige Hilfe von vielen Befragten als wichtig eingestuft und von mehr als der Hälfte der Personen mit hohen Zufriedenheitswerten beurteilt werden.

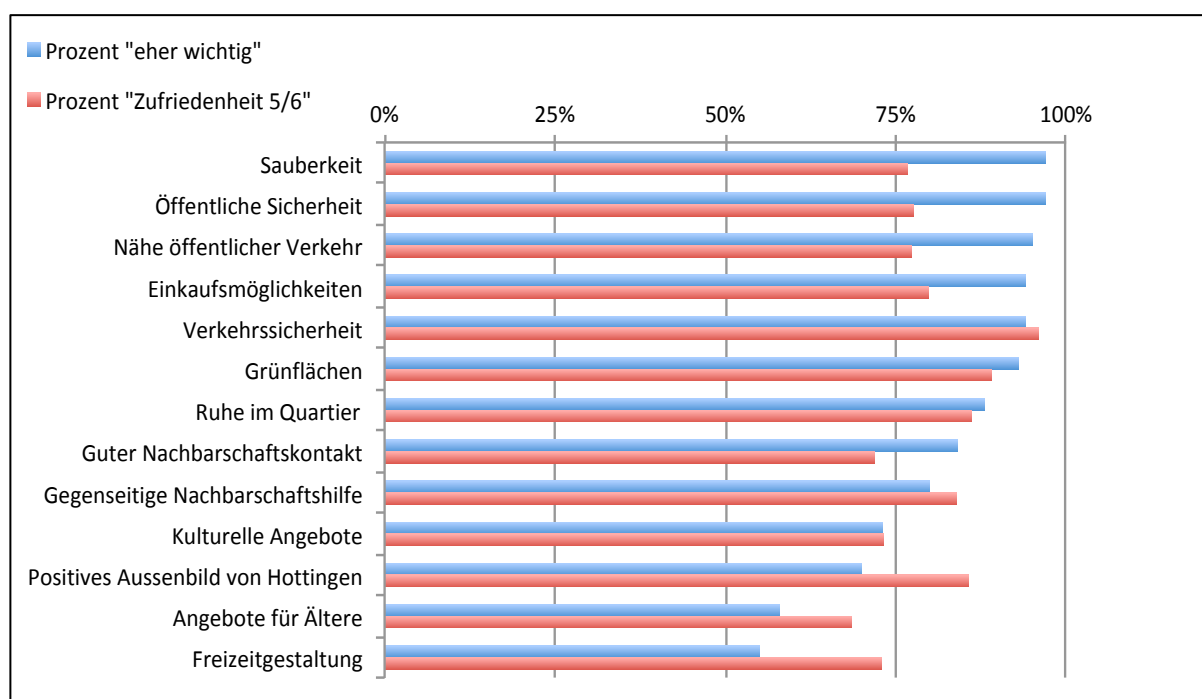


Abb. 3: Gegebenheiten im Quartier (Wichtigkeit und Zufriedenheit) nach Wichtigkeit sortiert

Mit einer zusätzlichen Frage wurde erhoben, ob den Befragten etwas im Quartier fehle, um sich wohlfühlen. Die deutliche Mehrheit (73 %) gab an, dass ihr nichts fehle. 27 Personen gaben an, dass ihnen etwas im Quartier fehle, um sich wohlfühlen. In den dazugehörigen offenen Antworten wurden unterschiedliche Dinge genannt. Zum Beispiel wurden Aspekte **zum öffentlichen Verkehr** angegeben („Beim Tram zum Teil zu hohe Stufen und viele Bauarbeiten“, „Bessere Anschlüsse zum ÖV“, „Tramlinie sollte nicht verschwinden“, „Niederflurtram Nr. 15 wäre gut“), **zur Quartiergestaltung und Infrastruktur** („Die Uhr, die früher da war am Hottingerplatz. Gestaltung des Platzes ist unschön, mit den Bänken“, „Gemütliche Beizli wären wünschenswert“, „Kneipen mehr, mehr gesellschaftliches Leben“, „Mehr Lebensmittelläden oder grössere Verteiler“, „Post“, „Bibliothek“, „Quartierbeizli wie es früher war“, „Restaurant oder Bar mit Kulturangebot, z. B. ein Konzert oder eine Lesung“, „Mehr Cafés, mehr Restaurants, mehr Leben und mehr Läden“, „Mehr Bänke zum Sitzen“, „Grosses Migros oder Coop vor der Haustür oder zumindest in der Nähe“) und **zur Bewohnerschaft** („Ich wüsste nicht, wen anrufen in einem Notfall. Ausser Freundinnen, die leben ausserhalb. Kein Hilfsangebot“, „Mehr Kontakt unter den Anwohnern wäre wünschenswert, das Problem ist die zunehmende Anonymisierung“, „Nähe zu den Nachbarn, mehr Offenheit.

Aufeinander zugehen“). Daneben wurden auch Punkte wie Ruhe („Ein wenig mehr Ruhe wäre gut“, „Etwas weniger Lärm wäre gut“) und mehr Grünflächen („Grünflächen fehlen“) angegeben sowie Dinge genannt, die eher mit dem „eigenen“ Wohnhaus zu tun haben als mit dem gesamten Quartier („Grösserer Balkon“, „Eine bessere Wohnung“).

6.5 Allgemeine Zufriedenheit in Bezug auf das Zusammenleben mit den Nachbarn

Neben den Quartiereigenschaften wurde auch die allgemeine Zufriedenheit mit der direkten Nachbarschaft bewertet. In einer ersten Frage ging es um die allgemeine Zufriedenheit mit der Hausgemeinschaft, also den Nachbarn im „eigenen“ Wohnhaus. Mit einem Wert von 5.4 im Mittel – auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 6 (sehr zufrieden) – wurde die Hausgemeinschaft von den befragten Personen mit hohen Zufriedenheitswerten belegt. Mittels einer zweiten Frage konnte ermittelt werden, ob es in der Hausgemeinschaft grössere Konflikte zwischen den Nachbarn gibt. Die deutliche Mehrheit (96.7 %) der Quartierbewohner erklärte, dass es eher keine grösseren Konflikte zwischen den Nachbarn gäbe. Nur drei Personen nannten solche Konflikte; jedoch sind sie dennoch nicht besonders unzufrieden mit ihrer Hausgemeinschaft (alle drei gaben den Wert 4 bei der vorhergehenden Frage an).

Da die Nachbarschaft nicht nur aus den Personen im selben Wohnhaus besteht, wurde auch gefragt, wie zufrieden die Quartierbewohner mit dem Zusammenleben mit ihren Nachbarn ausserhalb ihrer Haushaltsgemeinschaft (ihres Hauses) sind. Dabei ergab sich ein Mittelwert von 4.9, der zwar geringer ist als bei der ersten Frage zur internen Hausgemeinschaft, aber dennoch einem hohen Zufriedenheitswert entspricht. Zwischen der ersten Frage zur Zufriedenheit mit der Hausgemeinschaft und der Frage zur Zufriedenheit mit der Nachbarschaft ausserhalb des Wohnhauses besteht auch eine signifikante Korrelation ($r = .43$, $p < .001$); also ein Zusammenhang, der ausdrückt, dass Personen mit guten Kontakten im Haus eher auch gute Kontakte ausserhalb des Wohnhauses haben und andersherum.

Die Bewohner aus Hottingen wurden auch zum Verhältnis unter den Quartierbewohnern befragt. Hierzu wurde die Aussage „Das Verhältnis der Bewohner in Hottingen untereinander wird immer unpersönlicher“ vorgelegt, und die interviewten Personen konnten auf einer Skala von 1 (stimmt überhaupt nicht) bis 6 (stimmt genau) ihre Meinung abgeben. Im Durchschnitt ergab sich ein Wert von 3.2, der eher für eine Ablehnung dieser Aussage spricht und zeigt, dass die Mehrheit der Befragten das Verhältnis der Quartierbewohner als eher gut erlebt. Dennoch gaben 16 Personen an, dass sie das Gefühl haben, dass sich das Verhältnis untereinander eher negativ verändert hat, also unpersönlicher geworden ist.

6.6 Kontakthäufigkeit zur Nachbarschaft

Der Kontakt zur Nachbarschaft kann unterschiedlich ausfallen und auch in einem unterschiedlichen Kontrast zu den familiären und freundschaftlichen Kontakten stehen. 27.2 % der Befragten gaben an, dass sie täglichen Kontakt mit Nachbarn im selben Wohnhaus haben. Zu den Nachbarn ausserhalb des selben Wohnhauses haben die Personen deutlich seltener täglichen Kontakt (5.2 %), allerdings gaben nur 29.9 % an, dass sie nie Kontakt zu den Nachbarn in der näheren Umgebung hätten. Auch gaben nur sechs Personen an, dass sie nie Kontakt zu Nachbarn im selben Wohnhaus hätten. Interessant ist auch, dass der Kontakt zu den eigenen Kindern und Freunden nicht unbedingt

deutlich häufiger ist als der zu den Nachbarn im selben Wohnhaus (siehe Abb. 4). Immerhin gaben 65.2 % der Befragten an, dass sie mehrmals in der Woche Kontakt zu ihren Nachbarn im selben Wohnhaus hätten.

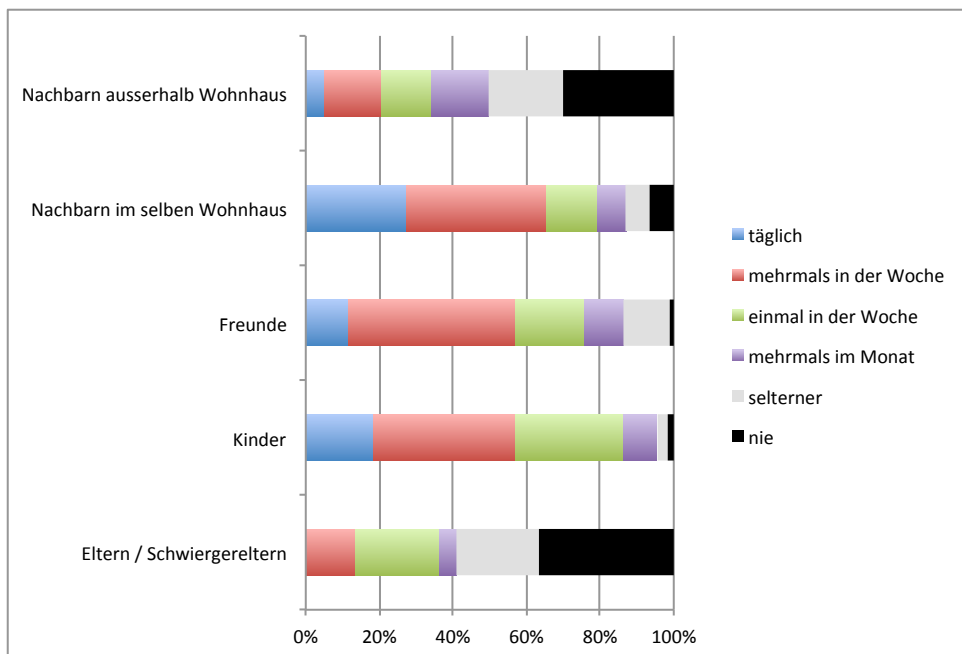


Abb. 4: Kontakthäufigkeiten zu bestimmten Personengruppen (nur wenn vorhanden)

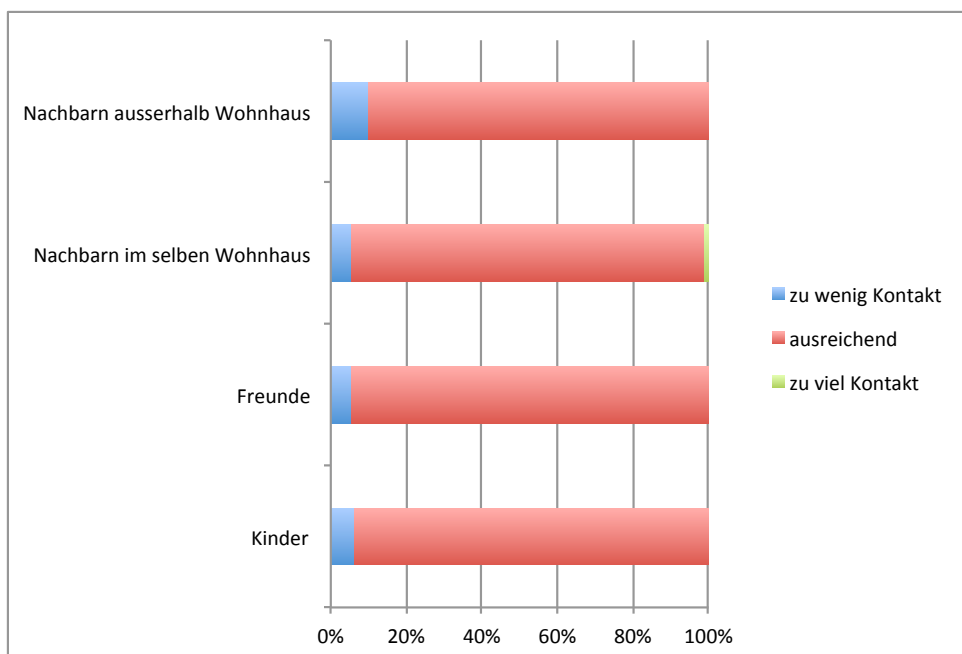


Abb. 5: Kontaktwunsch zu bestimmten Personengruppen (nur wenn vorhanden)

Neben der Ist-Situation konnte in der Befragung auch die Soll-Situation erfragt werden, also ob sich die Personen mehr oder weniger Kontakt zu den genannten Personengruppen wünschten. Es zeigte sich, dass hier fast alle bzw. deutlich mehr als 50 % meinen, dass die Kontakte ausreichend sind (siehe

Abb. 5). Hinsichtlich der Nachbarn im selben Wohnhaus wünschen sich fünf Personen mehr Kontakt und neun Personen wünschen sich mehr Kontakt zu den Nachbarn in der näheren Wohnumgebung. Nur eine Person gab an, dass sie zu viel Kontakt zu ihren Nachbarn habe.

6.7 Erbringen von Hilfe und Unterstützung

Nachbarschaftliche Hilfe kann unterschiedlich intensiv ausfallen. In der Befragung in Hottingen gaben 35.8 % der befragten Personen an, dass sie mindestens einmal in der Woche Nachbarn im selben Wohnhaus hülfe bzw. sie unterstützten. Bei den Nachbarn ausserhalb des eigenen Wohnhauses ist der Anteil geringer, aber mit 13.8 % nicht zu vernachlässigen. Im Vergleich zu den eigenen Kindern oder Freunden ist zu erkennen, dass hier häufiger Hilfe geleistet wird (siehe Abb. 6).

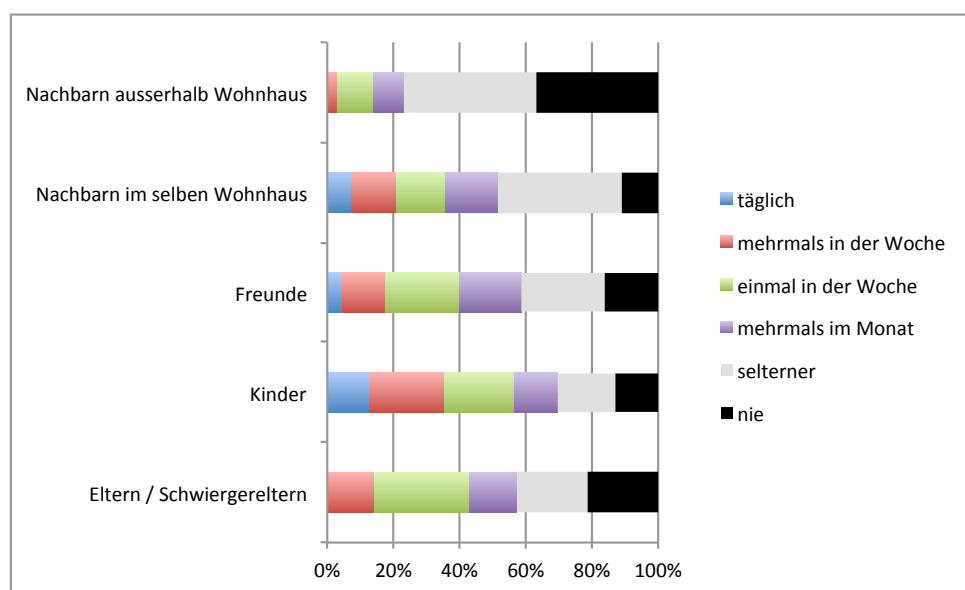


Abb. 6: Erbringen von Hilfe an bestimmte Personengruppen (nur wenn vorhanden)

Wird nun gefragt, wie intensiv diese Hilfe/Unterstützung an die Nachbarn (innerhalb und ausserhalb des Wohnhauses) ausfällt, wird deutlich, dass hierfür im Durchschnitt 2.4 Stunden wöchentlich aufgebracht werden. Die Stundenanzahl unterscheidet sich nicht deutlich zwischen den Nachbarn innerhalb und ausserhalb des Wohnhauses. Im Durchschnitt werden 3.4 Personen unterstützt. Dabei zeigt sich die Verteilung zwischen praktischer und emotionaler Unterstützung als eher ausgeglichen und hoch: 77.3 % gaben „praktische Hilfe“ und 72.7 % „emotionale Unterstützung“ an. Beide Unterstützungsformen zusammen wurden von 52.3 % angegeben.

Aber nicht nur jene Personen, die Nachbarschaftshilfe leisten, konnten nach ihren Hilfeformen befragt werden, sondern auch diejenigen, die keine Nachbarschaftshilfe leisten, konnten gefragt werden, warum sie dies bisher nicht tun bzw. was sie daran hindert. 37 Personen wurden hier gebeten, Angaben zu machen, da sie bei den vorhergehenden Fragen angegeben hatten, dass sie ihren Nachbarn nicht hülfe. Von diesen 37 Personen machten 6 keine weiteren Angaben. Die Gründe der 31 Personen, die gültige Angaben machten, fallen sehr unterschiedlich aus und sollen hier kurz in Rubriken zusammengefasst und dargestellt werden:

- **Kein Bedarf bei Nachbarn** („Alle Nachbarn sind noch selbstständig“; „Bedarf besteht nicht“; „Brauchen keine Hilfe, weil sie jünger sind, sie helfen, wenn sie gefragt werden“; „Die Hilfe wird von diesen Personen nicht benötigt“; „Eigenständige Nachbarn“; „Die Nachbarn

brauchen keine Hilfe“; „Es ist nicht nötig, da sie selbstständig sind“; „Sie sind nicht auf Hilfe angewiesen“; „Ich bin der Älteste im Haus, und die Nachbarn brauchen keine Hilfe“; „Das Bedürfnis ist nicht vorhanden oder nicht bekannt“; „Ist nicht nötig“; „Kein Bedürfnis vorhanden“; „Kein Gefühl, dass sie meine Hilfe brauchen“; „Nachbarn im Haus sind jünger, hat sich nicht ergeben“; „Nicht nötig, anderen zu helfen, weil sie keine Hilfe brauchen“; „Sie brauchen mich nicht, weil diese jünger sind als ich“; „Sie sind nicht darauf angewiesen“; „War nicht nötig“; „Weil noch niemand Hilfe gebraucht hat“; „Weil sie mich nicht brauchen“; „Werde nicht gefragt“; „Wird nicht gefragt“; „Wohnt in Alterssiedlung, andere Nachbarn sind ‚bedient‘“)

- **Kein Kontakt zu Nachbarn** („Anonymität in Nachbarschaft“; „Gewisse Anonymität“; „Es gibt wenig Kontakt, sie wurde nicht angefragt“; „Hottingen ist reserviertes Quartier, nicht sehr viel Bekanntschaft“; „Kennt die Nachbarn in der näheren Umgebung nicht so gut“; „Kennt Leute nicht“; „Leben anders. Man lebt das eigene Leben“; „Nicht so enger Kontakt“; „Anonymes Quartier“; „Wenig Nachbarn, eher Geschäfte und Institutionen“; „Wenn man die Leute/Nachbarn nicht kennt, kann man auch nicht helfen“; „Zu viele Mieterwechsel, man kennt die Personen nicht mehr“)
- **Es hat sich noch nicht ergeben** („Die Frage nach Hilfe ist nie aufgetaucht“; „Es hat sich nie jemand gemeldet“)
- **Eigene Aufgaben/Eigener Gesundheitszustand** („Gesundheitlicher Zustand lässt nicht alle Arten von Hilfe zu“; „Gesundheitlicher Zustand“; „Ihr Mann hindert sie, weil er dement ist“; „Mit der eigenen Arbeit beschäftigt“; „Pflege schon meinen Mann“; „Weil sie selber beeinträchtigt ist“; „Wird 86 Jahre und hat Augenproblem, ist deshalb selber auf Unterstützung angewiesen“)

Es fällt auf, dass neben gesundheitlichen Einschränkungen insbesondere der fehlende Bedarf bei den Nachbarn angegeben wird, z. B. weil diese jünger sind und weniger Hilfe brauchen. Es wird aber auch ersichtlich, dass einige Personen nicht gefragt werden oder keinen Kontakt zu den Nachbarn haben. Hier wird deutlich, dass es häufig am Erstkontakt fehlt, der als Voraussetzung für eine Hilfebeziehung definiert wird, oder, wie es eine Person ausdrückte: „Wenn man die Leute/Nachbarn nicht kennt, kann man auch nicht helfen“.

6.8 Erhalten von Hilfe und Unterstützung

Hilfe und Unterstützung von Nachbarn können nicht nur gegeben, sondern auch empfangen werden. Deshalb wurden die älteren Quartierbewohner gefragt, ob sie von bestimmten Personengruppen Hilfe im Alltag erhalten. Es zeigt sich im Vergleich zu der geleisteten Hilfeleistung, dass weniger Hilfe von den Nachbarn erhalten als diesen gegenüber erbracht wird. So geben 18.3 % an, dass sie mindestens einmal in der Woche Hilfe von Nachbarn aus dem selben Wohnhaus erhalten, von den Nachbarn ausserhalb des Wohnhauses bekommen 7.6% diese Unterstützung. Häufiger wird Hilfe von den eigenen Kindern, Verwandten oder Freunden erbracht (siehe Abb. 7). Dennoch werden auch 25.6 % der befragten Personen mindestens mehrmals im Monat von ihren Nachbarn aus dem „eigenen“ Wohnhaus unterstützt.

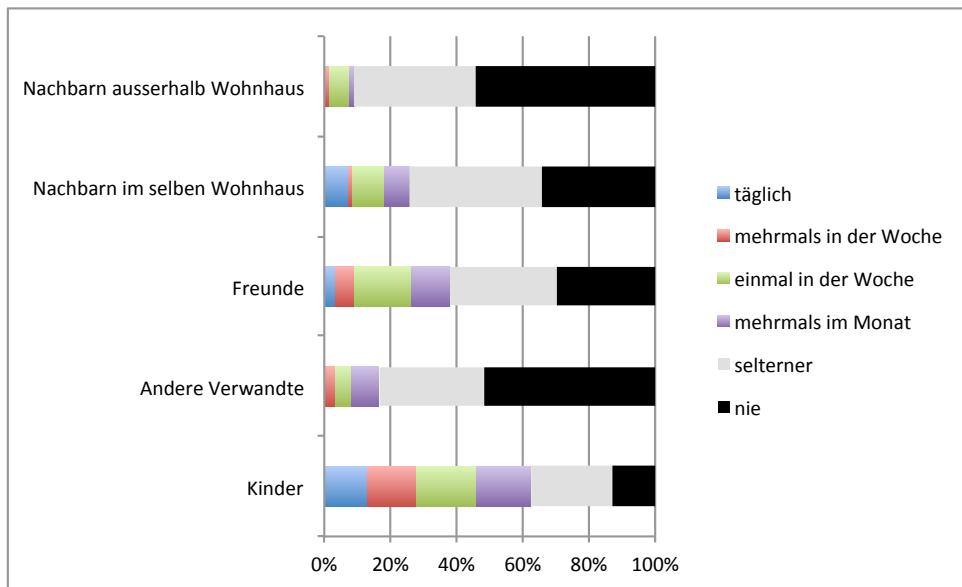


Abb. 7: Inanspruchnahme von Hilfe von bestimmten Personengruppen (nur wenn vorhanden)

Auch bei der erhaltenen Nachbarschaftshilfe wurde nach der Anzahl der Stunde pro Woche gefragt. Im Durchschnitt wurden hier 1.7 Stunden angegeben. Die durchschnittliche Anzahl der Nachbarn, die regelmässig Hilfe leisten, wurde mit 2.8 angegeben. Dies sind etwas weniger Stunden und Personen im Vergleich zu den Personen, die Nachbarschaftshilfe leisten (siehe oben). Von den befragten Personen, die angaben, dass sie Hilfe von ihren Nachbarn erhalten, erklärten 63.6 %, dass sie praktische Unterstützung erhalten, 50.0 % gaben an, emotionale Unterstützung zu bekommen und 22.7 % nannten beide Formen der Unterstützung gleichzeitig.

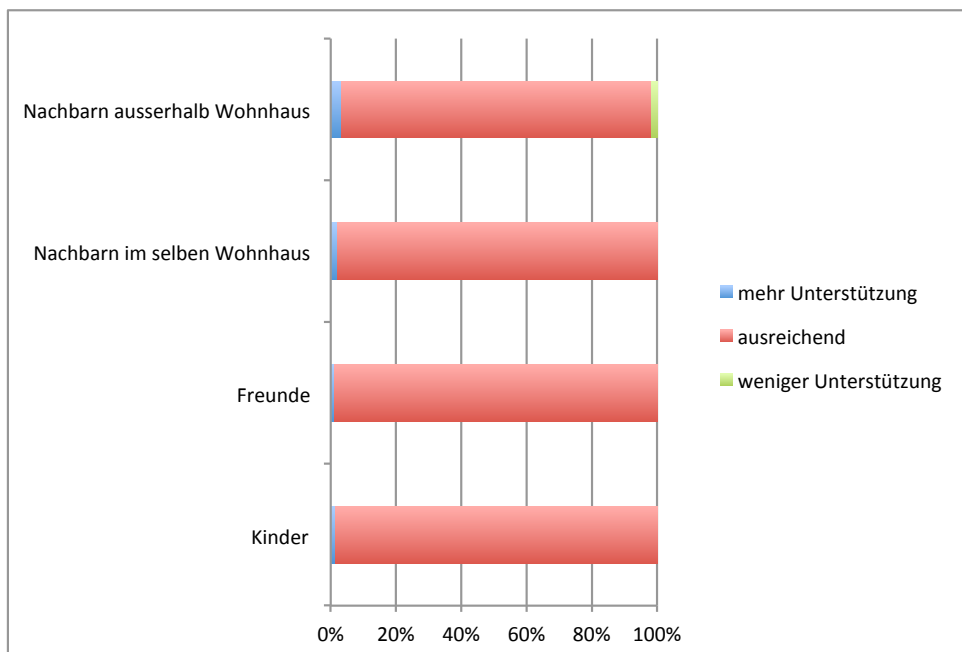


Abb. 8: Unterstützungswunsch von bestimmten Personengruppen (nur wenn vorhanden)

Zudem wurden die Studienteilnehmer gefragt, ob sie sich mehr Unterstützung von Kindern, Freunden und Nachbarn wünschen. Das Bild, das sich hier zeigt (siehe Abb. 8), ist eindeutig: Nur ein

bis zwei Personen wünschen sich mehr Unterstützung von diesen Personengruppen, die Mehrheit ist zufrieden mit der erhaltenen Unterstützung.

6.9 Stellenwert von Nachbarschaft

Das soziale Umfeld kann aus unterschiedlichen Personen bestehen, und Nachbarn können innerhalb dieses Umfeldes einen bestimmten Stellenwert in puncto Bedeutung einnehmen. Anhand der Befragung in Hottingen können wir aufzeigen, dass Nachbarn hier eher ein mittlerer Stellenwert beigemessen wird. So wird im Mittel der Stellenwert auf einer Skala von 1 (kein Stellenwert) bis 6 (sehr hoher Stellenwert) mit 4.0 bewertet. Der Stellenwert korreliert ($r = .33$, $p = .002$) auch signifikant mit der Zufriedenheit mit der Nachbarschaft im „eigenen“ Wohnhaus und der Nachbarschaft ausserhalb des „eigenen“ Wohnhauses ($r = .28$, $p = .007$). Menschen, die ihren Nachbarn helfen, gaben im Durchschnitt auch höhere Werte (M: 4.4) bei der Frage zum Stellenwert an; das Gleiche gilt für Personen, die Hilfe von Nachbarn erhalten (M: 4.8). Dies bedeutet, dass der Stellenwert im sozialen Umfeld auch durch die Kontaktzufriedenheit beeinflusst wird. Bestehen gute Nachbarschaftskontakte, so steigt auch die Bedeutung der Nachbarschaft im eigenen sozialen Netzwerk. Auch die Verbundenheit mit dem Quartier steht mit der Bewertung des Stellenwerts der Nachbarschaft in einem Zusammenhang ($r = .45$, $p < .001$). Dies macht deutlich, dass die Verbundenheit mit Hottingen auch durch das soziale Netzwerk der Nachbarschaft beeinflusst wird und sich die Bewohner mit Hottingen stärker verbunden fühlen, wenn sie die soziale Nachbarschaft in Hottingen als wichtig bewerten.

6.10 Allgemeine Meinungen zum sozialen Miteinander

Um herauszufinden, welche Bedeutung das soziale Miteinander für die Befragten hat, wurde gefragt, wie wichtig soziale Kontakte sind und welche Hilfeformen normalerweise in Anspruch genommen werden (siehe Tab. 3). Eine erste Aussage hierzu war „Soziale Kontakte sind mir sehr wichtig“, die im Durchschnitt mit einem relativ hohen Wert von 5.3 auf der bekannten Skala von 1 (stimmt überhaupt nicht) bis 6 (stimmt genau) bewertet wurde. Eine zweite Aussage hierzu war „Es ist mir wichtig, guten Kontakt zu meinen Nachbarn zu haben“, die einen Mittelwert von 5.1 erzielte und ebenfalls zeigt, dass auch die spezifischen sozialen Kontakte zu den Nachbarn von vielen als wichtig erachtet werden.

Mit einer weiteren Aussage („Es gibt Menschen, die mir ihre Hilfe anbieten, wenn ich sie brauche“) konnte erfragt werden, ob die Befragten Hilfsangebote in ihrem sozialen Umfeld vorfinden, wenn sie diese benötigen. Bei dieser Aussage ergibt sich ein ähnlich hoher Mittelwert von 5.2. Daneben konnte mit den beiden Aussagen „Wenn es kritisch wird, hole ich mir gerne Hilfe von anderen“ und „Wenn ich Sorgen habe, suche ich das Gespräch“ die aktive Bereitschaft zur Suche von Hilfsangeboten erfragt werden. Auch hier wurde den Aussagen eher zugestimmt (Mittelwerte: 4.9 und 4.5). Die Aussage zur Gesprächssuche bei eigenen Sorgen korreliert auch signifikant mit der ersten Aussage zur Wichtigkeit der sozialen Kontakte ($r = .45$, $p < .001$); dies lässt vermuten, dass gerade Personen, denen soziale Kontakte wichtig sind, diese auch aufsuchen, wenn sie Sorgen haben.

Neben der Bereitschaft, Personen anzusprechen, wenn man selbst Hilfe benötigt, gibt es auch den Gegenpunkt; hier gemessen gewissermassen durch die Ermittlung der Vermeidung der Annahme von Hilfe. Eine der beiden Aussagen hierzu war „Ich komme am besten ohne fremde Hilfe zurecht“. Hier ergibt sich ein Mittelwert von 4.2 oder – anders gesagt: 50 % der befragten Personen stimmen

dieser Aussage eher oder sehr zu, was ein relativ hoher Anteil ist. Dennoch stimmten auch nur neun Personen der Aussage „Hilfe anzunehmen finde ich beschämend“ eher bzw. sehr zu; so ergibt sich hier ein Mittelwert von nur 2.0. Demnach wird von der Mehrheit der Befragten die Annahme von Hilfe nicht als beschämend erachtet; jedoch scheinen viele zunächst einmal versuchen zu wollen, ihre Probleme selbst zu lösen. Erst zu einem viel späteren Zeitpunkt (wenn überhaupt) fragen sie Hilfe extern nach. Dies spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass zwischen der Häufigkeit der erhaltenen Nachbarschaftshilfe und der Aussage „Ich komme am besten ohne fremde Hilfe zurecht“ eine statistisch signifikante negative Korrelation ($r = -.50$, $p < .001$) besteht; Personen, die ihre Dinge erst einmal selbst regeln möchten, gehören somit auch weniger zu jenen Personen, die derzeit Hilfe erhalten bzw. diese nachfragen.

Tab. 3: Aussagen zum sozialen Miteinander

Aussagen	Alle	Geschlecht		Nachbarschaftskontakt		
	Mittelwert	Frau	Mann	Intensiv	Seltener	Nie
Wichtigkeit						
„Soziale Kontakte sind mir sehr wichtig“	5.3	5.2	5.3	5.4	5.2	5.0
„Es ist mir wichtig, guten Kontakt zu meinen Nachbarn zu haben“	5.1	5.2	5.0	5.4*	4.9*	2.6*
Bestehendes Hilfenetzwerk						
„Es gibt Menschen, die mir ihre Hilfe anbieten, wenn ich sie brauche“	5.2	5.3	4.9	5.2	5.2	4.0
Aktive Hilfesuche						
„Wenn es kritisch wird, hole ich mir gerne Hilfe von anderen“	4.9	5.0	4.6	4.9	4.8	4.1
„Wenn ich Sorgen habe, suche ich das Gespräch“	4.5	4.3	4.5	4.6	4.4	3.6
Skepsis gegenüber Hilfeannahme						
„Ich komme am besten ohne fremde Hilfe zurecht“	4.2	4.4	3.9	4.1	4.0	5.1
„Hilfe anzunehmen finde ich beschämend“	2.0	1.8	2.2	1.7	2.5	1.8
Aktives Hilfeangebot						
„Ich helfe gerne anderen Leuten, wenn ich dazu in der Lage bin“	5.5	5.4	5.4	5.5	5.4	4.8
„Ich würde mich gerne mehr in die Nachbarschaft einbringen“	2.8	2.6	2.9	2.8	2.3	2.3

* Die Mittelwertsunterschiede sind statistisch signifikant ($p < .010$). Skala: 1 (stimmt überhaupt nicht) bis 6 (stimmt genau). Nachbarschaftskontakt zu Nachbarn im selben Wohnhaus (intensiv = täglich bis mehrmals in der Woche; seltener = einmal in der Woche bis seltener als mehrmals im Monat; nie = nie).

Dass Hilfe grundsätzlich gerne gegeben wird, zeigt sich in der Bewertung der Aussage „Ich helfe gerne anderen Leuten, wenn ich dazu in der Lage bin“, die einen hohen Mittelwert von 5.5 erreichte. Die Bereitschaft, Hilfe anzubieten, ist daher bei den Befragten hoch. Dabei besteht auch eine signifikante Korrelation zu den Aussagen „Soziale Kontakte sind mir sehr wichtig“ ($r = .31$, $p = .002$) und „Es gibt Menschen, die mir ihre Hilfe anbieten, wenn ich sie brauche“ ($r = .46$, $p < .001$). Daraus lässt sich ableiten, dass für die Bereitschaft, Hilfe anzubieten, zwei Voraussetzungen notwendig sind: dass man soziale Kontakte mag und ein soziales Umfeld von unterstützenden Personen zur Verfügung steht. Zudem zeigt sich: Menschen, die Hilfe erhalten, sind auch eher bereit, Hilfe anzubieten.

Die konkrete Bereitschaft, sich in der Nachbarschaft mehr zu engagieren, ist dahingegen etwas geringer, was sich an einem Mittelwert von 2.8 bei der Aussage „Ich würde mich gerne mehr in die Nachbarschaft einbringen“ zeigt. Jedoch kann hier nicht eindeutig nachgewiesen werden, ob das Wörtchen „mehr“ in der Aussage tatsächlich berücksichtigt oder ob fälschlicherweise davon ausgegangen wurde, dass hier nach einem neuen (also ersten) Engagement gefragt wurde. Dennoch stimmten zwölf Personen dieser Aussage eher bzw. sehr zu.

Hinsichtlich des Geschlechts oder der Kontaktintensitäten zur Nachbarschaft (im selben Wohnhaus) ergeben sich zwar deskriptive Unterschiede (siehe Tab. 3), diese sind jedoch – statistisch gesehen – bis auf die Aussage „Es ist mir wichtig, guten Kontakt zu meinen Nachbarn zu haben“ nicht signifikant.

6.11 Einstellungen zum Nutzen von Nachbarschaft für den Alltag

Nachbarschaft kann als Ressource für die eigene Alltagsbewältigung verstanden werden. Aber wie sehen dies die älteren Personen, die hierfür in Hottingen befragt werden konnten?

Eine erste Aussage, die den Studienteilnehmern zur Überprüfung dieser Frage vorgelegt wurde, lautete: „Die Kontakte mit meinen Nachbarn helfen mir, mich im Alltag wohlfühlen“. Die Aussage wurde wieder mithilfe einer Skala von 1 (trifft gar nicht zu) bis 6 (trifft voll und ganz zu) bewertet (siehe Tab. 4). Mit einem Mittelwert von 4.1 ergab sich hier eine relativ hohe Zustimmung: 52.1 % der Befragten stimmten der Aussage eher oder voll und ganz zu. Dieses Ergebnis untermauert die Annahme, dass der Kontakt zu den Nachbarn das Wohlbefinden der Quartierbewohner positiv beeinflusst. Um auch das konkrete Gefühl der Unterstützung durch Nachbarn abzufragen, wurde den Befragten die Aussage „Meine Nachbarn sind eine wichtige Unterstützung für meinen Alltag“ vorgelegt, der nur wenige zustimmten (Mittelwert 2.9): Nur 20.6 % der befragten Personen stimmten eher oder voll und ganz der Aussage zu. Zwischen beiden Aussagen besteht auch eine statistisch signifikante Korrelation ($r = .63$, $p < .001$); zwischen den Kontakten und der erlebten Unterstützung besteht ein positiver Zusammenhang. Aus gerontologischer Sicht war es hier auch wichtig zu fragen, ob die Nachbarschaftsbeziehungen und Unterstützungen im Alter in der Wahrnehmung der Befragten an Relevanz gewinnen. Hierzu wurde die Aussage „Im Alter fühle ich mich mehr als früher auf meine Nachbarn angewiesen“ vorgelegt; 20.0 % stimmten dieser Aussage eher bzw. voll und ganz zu (Mittelwert 2.7). Dennoch sprachen sich immerhin 50.5 % eher bzw. voll und ganz gegen diese Aussage aus. Mit dem Alter korreliert diese Aussage also nicht signifikant.

Tab. 4: Aussagen zum Nutzen von Nachbarschaft

Aussagen	Alle	Geschlecht		Nachbarschaftskontakt		
	Mittelwert	Frau	Mann	Intensiv	Seltener	Nie
<i>Erlebte Alltagsunterstützung</i>						
„Die Kontakte mit meinen Nachbarn helfen mir, mich im Alltag wohlfühlen“	4.1	4.1	4.0	4.5*	3.8*	2.3*
„Meine Nachbarn sind eine wichtige Unterstützung für meinen Alltag“	2.9	3.0	2.6	3.4*	2.5*	1.0*
„Im Alter fühle ich mich mehr als früher auf meine Nachbarn angewiesen“	2.7	2.8	2.6	2.9	2.6	2.6
<i>Dimensionen der nachbarschaftlichen Beziehungen</i>						
„Zu einigen Nachbarn habe ich eine freundschaftliche Beziehung“	4.4	4.4	4.5	5.0*	3.8*	2.5*
„Wenn ich einen Nachbarn treffe, erkundige ich mich, wie es ihm geht“	5.1	5.1	5.0	5.4*	4.9*	2.6*
„Ich unterhalte mich gerne länger mit den Nachbarn“	4.1	4.1	4.0	4.4*	3.7*	2.2*
„Ich kann mich auf meine Nachbarn verlassen“	4.8	5.1	4.6	5.2*	4.5*	2.2*

* Die Mittelwertsunterschiede sind statistisch signifikant ($p < .010$). Skala: 1 (trifft gar nicht zu) bis 6 (trifft voll und ganz zu). Nachbarschaftskontakt zu Nachbarn im selben Wohnhaus (intensiv = täglich bis mehrmals in der Woche; seltener = einmal in der Woche bis seltener als mehrmals im Monat; nie = nie).

Dass Nachbarn auch als Freunde angesehen werden können, konnte mit der Aussage „Zu einigen Nachbarn habe ich eine freundschaftliche Beziehung“ erhoben werden. Dieser Aussage stimmten 61.2 % eher bzw. voll und ganz zu (Mittelwert 4.4). Insbesondere Personen, die einen intensiven Kontakt zu ihren Nachbarn haben, stimmten dieser Aussage eher zu (siehe Tab. 4). Diese Aussage

korreliert dann auch signifikant mit den beiden nachfolgenden Aussagen „Wenn ich einen Nachbarn treffe, erkundige ich mich, wie es ihm geht“ ($r = .43, p < .001$) und „Ich unterhalte mich gern länger mit den Nachbarn“ ($r = .49, p < .001$). Dies bedeutet, dass es hier nicht nur um ein kurzes Grüßen der Nachbarn im Treppenhaus geht, sondern um einen ausgeprägten sozialen Kontakt. Gerade der Aussage „Wenn ich einen Nachbarn treffe, erkundige ich mich, wie es ihm geht“ stimmen viele Befragte zu (81.6 %). Dies spricht für ein grosses Interesse an der anderen Person, in diesem Fall am Nachbarn. Noch deutlicher wird dies durch die letzte Aussage in diesem Bereich – „Ich kann mich auf meine Nachbarn verlassen“ –, der 66.6 % eher bzw. voll und ganz zustimmten. Auch hier zeigt sich eine hohe Korrelation mit den Aussagen „Wenn ich einen Nachbarn treffe, erkundige ich mich, wie es ihm geht“ ($r = .59, p < .001$) und „Ich unterhalte mich gern länger mit den Nachbarn“ ($r = .49, p < .001$). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass ein intensiver Kontakt zu den Nachbarn das Vertrauensgefühl positiv beeinflusst.

6.12 Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe

Um herauszufinden, in welchen Bereichen sich die befragten Quartierbewohner aktuell ehrenamtlich engagieren, wurden verschiedene Möglichkeiten genannt: soziale Einrichtungen in Hottingen, Kirchengemeinde, „Quartiersverein Hottingen“, „Nachbarschaftshilfe Hottingen“. Am häufigsten wurde der Quartiersverein genannt (16 Personen). Neun Personen engagieren sich in sozialen Einrichtungen in Hottingen und sechs Personen in den Kirchengemeinden des Quartiers. Drei Personen engagieren sich derzeit in der „Nachbarschaftshilfe Hottingen“. Dabei engagieren sich diese drei Personen auch in einer der drei anderen Einrichtungen.

Gefragt wurde zudem, ob die Bereitschaft besteht, auch in Zukunft regelmässige Nachbarschaftshilfe (praktische Unterstützungen für andere Nachbarn) zu leisten. Hierbei wurden bestimmte Zielgruppen unterschieden, um herauszufinden, ob sich eine Präferenz zeigt (siehe Tab. 5). Es wurde deutlich, dass grundsätzlich eine grosse Bereitschaft zur nachbarschaftlichen Unterstützung besteht, wobei Kindern/Jugendlichen die geringste nachbarschaftliche Hilfe zuteil wird – auch wenn der Prozentwert hier bei immerhin noch über 30 rangiert. Mehr als die Hälfte der Befragten kann sich vorstellen, in Zukunft Ausländern/Flüchtlingen, älteren Menschen, sozial Schwachen und Alleinstehenden in der Nachbarschaft zu helfen. Von den 100 Befragten gaben allerdings 24 kein einziges Mal „ja, eher gerne“ an, was bedeutet, dass sie keine dieser Nachbarschaftsformen bevorzugen.

Tab. 5: Bereitschaft zur Nachbarschaftshilfe

Zielgruppen	Gültige Prozente	
	Ja, eher gerne	Nein, eher nicht
Kinder/Jugendliche	30.6	69.4
Ausländer/Flüchtlinge	60.4	39.4
Ältere Menschen	59.6	40.4
Sozial Schwache	59.2	40.8
Alleinstehende	56.7	43.3

Speziell zur Nachbarschaftshilfe für ältere Menschen wurde den Befragten eine weitere Aussage vorgelegt: „Die Nachbarschaftshilfe für ältere Menschen sollte in Hottingen mehr gefördert werden“. 60.7 % bewerteten diese Aussage als eher oder sehr zutreffend; jedoch antworteten hier immerhin 42

Personen mit „weiss nicht“. Alles in allem lässt sich hier jedoch zumindest ein teilweiser Bedarf an zielgruppenspezifischen Angeboten in Hottingen herauslesen.

6.13 Was könnte die Nachbarschaftshilfe befördern?

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers Hottingen konnten auch offen gefragt werden, was aus ihrer Sicht hilfreich wäre, um mehr Personen in Hottingen zur Nachbarschaftshilfe zu motivieren. 49 Personen machten hier konkrete, auswertbare Vorschläge (der Rest verzichtete auf eine Angabe oder erklärte: „kein Bedarf“, „weiss nicht“, „kann ich nicht beurteilen“). Es lassen sich vorwiegend Aussagen zum Informationsbedarf, Fragen zur Durchführung/Organisation sowie Ideen zu Treffpunkten/ Veranstaltungen vorfinden (siehe nachfolgende Auflistung). Oft genannt wurden Ideen zu Treffpunkten/Veranstaltungen, aber auch zur gegenseitigen Informationen – also Angebote zum öffentlichen Austausch zwischen den Nachbarn.

1. Informationen/Werbung

- „Die Information fehlt. Wenn es eine Plattform gäbe, wo man wüsste, wer Hilfe benötigt. Ausländer, Asylanten etc. Wenn ich wüsste, wer gerne mehr Kontakte hätte, würden ich und meine Frau diese [Person] auch einladen.“
- „Mehr fördern und bekannter machen.“
- „Man sollte überhaupt mehr Kontakt in der Nachbarschaft haben. Personen kennenlernen.“
- „Man müsste mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben.“
- „Jüngere Menschen sollten darauf aufmerksam gemacht werden.“
- „Internetportal für Nachbarschaftshilfe für Hottingen. Flyer verteilen in Briefkästen.“
- „Hotline in Hottingen.“
- „Flyer verteilen oder Briefe schicken.“
- „Durch Quartierzeitung, Quartierverein.“
- „Dass man informiert ist. Es gibt aber auch schon einiges. Zeitungen, Besuch von Adventszimmern.“
- „Bessere Kommunikation, Hilfebedarf kennen, weiss nicht, wer Hilfe braucht,“
- „Angebote sind vorhanden, man muss sich aber selber informieren,“

2. Fragen und Ideen zur grundlegenden Organisation

- „Wenn das ausserhalb der Hausgemeinschaft ist, muss es ein Minimum einer Struktur bzw. Organisation aufweisen. Innerhalb der Hausgemeinschaft ist es selbstverständlich in einem gewissen Ausmass, solange es nicht kompetenzüberschreitend ist.“
- „Organisationen sollten dies behandeln. Eventuell ist deren Engagement nicht genügend.“
- „Man müsste die richtigen Leute dafür finden und diese zusammenbringen.“
- „Komitee gründen, Planung, Leute suchen, die Zeit haben und das gerne [tun] würden.“
- „Jüngere Personen sollten sich mehr engagieren. Es kommt aufs Alter [] an.“
- „Jüngere Leute sollte dies übernehmen oder Leute, die Zeit haben, wie zum Beispiel frisch Pensionierte.“
- „Junge Leute, die das machen würden.“
- „Gemeinschaftliche Strukturen.“
- „Gemeinde müsste ein Programm entwickeln und kommunizieren.“
- „Geben-und-Nehmen-Prinzip fördern.“
- „Eventuell jünger sein und die Menschen im Quartier besser kennen.“
- „Es braucht eine Bereitschaft und Fähigkeiten bzw. Personen, die die nötige Zeit aufbringen können.“
- „Eine Entschädigung wäre hilfreich, muss allerdings nicht finanziell sein. Der Verein ‚Nachbarschaftshilfe Hottingen‘ sollte mehr unternehmen, um den Kontakt zwischen verschiedenen Generationen zu fördern.“
- „Die verschiedenen Institutionen sollen vernetzt werden. Soll ein Tool geben, welches zeigt, wo man sich anmelden kann und wo man sich richten kann, wenn man's braucht. Bessere Kommunikation.“
- „Die Orientierung über den Bedarf, der besteht, besser machen.“
- „Das müsste wahrscheinlich gut koordiniert sein. Kann es nicht beurteilen, da [ich] die Nachbarschaftshilfe nicht kenne.“
- „Aufklärung und Zusammenkünfte.“

3. Ideen zu Treffpunkten

- „Treffpunkte, Gemeinschaftsabende.“
- „Regelmässig publik machen, es wäre gut, Kinder und ältere Menschen zusammenzubringen, für beide Seiten heilbar.“
- „Publiker machen. Proaktiv bekannt machen. Bekannte Exponenten bekannter, attraktiver machen. Quartier Treffpunkte machen (zum Vernetzen, Informationen holen).“
- „Mehr Kommunikation, offene Treffpunkte zum Austausch.“
- „Kontaktstelle.“

- „Hilfetauschbörse, wo man sagen kann, was man anbieten kann. Mehr Informationsaustausch. Stellen machen, wo die betroffenen Leute darüber sprechen können.“
- „Ein Begegnungszentrum - durch Quartierzeitung mehr Informationen dazu.“
- „Ein anregender Seniorentreff, wo man hört, was wem fehlt und wie es den Leuten geht. Dort könnte man auch einen Kaffee trinken und politisieren.“
- „Die Möglichkeit, sich zu treffen, um ein Netzwerk aufzubauen. Über eine Plattform Bescheid wissen, ob Bedarf besteht. Newsletter über das Internet. Offene Türen zu den sozialen Institutionen, damit sie nicht so abgeschottet sind.“

4. Ideen zu Veranstaltungen

- „Tag der offenen Tür. Veranstaltungen an Quartierfesten.“
- „Tag der offenen Tür, gemeinsamer Abend, lokale Apéros [veranstalten] – gesponsert vom ‚Quartierverein Hottingen‘.“
- „Soziale Anlässe, Theater etc., wo alle Einwohner von Hottingen zusammenkommen.“
- „Schwierige Frage. Nachbarschaftshilfe geht auf zwischenmenschliche Beziehungen zurück. Kontakte könnte man eventuell fördern. Zum Beispiel ein Fest organisieren etc. --> Menschen zusammenbringen.“
- „Gemeinschaftsabend (Apéro).“
- „Gemeinde soll Events machen wie Tanz und andere Unterhaltungsmöglichkeiten, Leute motivieren.“
- „Eine Veranstaltung mit Marktständen etc., die Angebote aufzeigen, damit die Menschen sich informieren können, wo sie sich einbringen können (wie eine ‚Börse‘). So etwas wie ‚älter werden in Fluntern‘, das war sehr gut. Also mit anderen Kreisen sich austauschen.“

5. Allgemeine Aussagen zum Kontakt zwischen den Nachbarn

- „Mehr menschlicher Kontakt wäre hilfreich.“
- „Mehr Kontakt.“
- „Ein regeres soziales Leben, damit man mehr mitbekommt voneinander. Weniger Abkapselung.“
- „Das soziale Gefüge in Hottingen hat sich verschlechtert. Dieses sollte wieder menschlicher werden.“

Als Ergänzung zu der offenen Frage wurde die Aussage „Nachbarschaftshilfe sollte finanziell entschädigt werden“ vorgelegt. Es sollte erhoben werden, inwieweit finanzielle Anreize als wichtig erachtet werden. 55 Personen stimmten der Aussage eher nicht bzw. überhaupt nicht zu, 12 Personen stimmten dieser Aussage eher bzw. voll und ganz zu und der Rest findet sich in der Mitte bei teils, teils wieder. Der Mittelwert (bekannte Skala 1-6) liegt bei 2.3 und zeigt, dass die Aussage eher abgelehnt wird, es aber dennoch Personen gibt, die eine finanzielle Entschädigung als wichtig erachten.

Neben der eher allgemeinen Frage, was hilfreich wäre, damit in Hottingen mehr Nachbarschaftshilfe geleistet wird, wurde in einer zweiten offenen Frage nachgehakt, was die befragten Personen konkret selbst motivieren würde, Nachbarschaftshilfe in Hottingen für ältere Menschen zu leisten. Hier machten 79 Personen konkrete Angaben. Es wird deutlich, dass einige selbst gesundheitliche Einschränkungen haben, andere Familienmitglieder pflegen müssen oder aus anderen Gründen keine Zeit für Nachbarschaftshilfe haben. Es wurden ähnliche Dinge wie bei der vorherigen Frage angeführt. Oder es wurde angegeben, dass Nachbarschaftshilfe dann geleistet werden würde, wenn Nachbarn auf einen zukommen würden oder sich ein Bedarf zeigen würde. Nachfolgend die Auflistung:

1. Eigene Gesundheit oder Verpflichtungen (u. a. auch keine Zeit) behindern eine Nachbarschaftshilfe

- „Bin wegen meiner persönlichen Situation nicht in der Lage noch gewillt, Hilfe zu leisten, habe zehn Jahre meine demenzkranke Frau gepflegt.“
- „Es gibt fast keine älteren Menschen als [m]ich, man sieht also fast keine älteren Leute im Quartier. Ich wäre keine Hilfe.“
- „Habe ich früher gemacht, bin aber mittlerweile zu alt.“
- „Habe zu wenig Zeit, betreue meine Mutter und habe viele andere Engagements.“
- „[Habe] einen pflegebedürftigen Mann, ist daher nicht möglich. Hätte [ich] mehr Zeit, würde [ich] es in Betracht ziehen.“
- „[Habe] dies schon überlegt. [Bin] aber noch berufstätig. Je nachdem [werde ich] Nachbarschaftshilfe leisten, wenn [ich] mehr Zeit [habe].“
- „Ich habe keine Zeit.“
- „Ich helfe bereits älteren Nachbarn.“
- „Im Moment gar nichts, sehr beschäftigt.“
- „Ist aus Alters- und Zeitgründen nicht mehr möglich. Höchstens moralische Unterstützung könnte [ich] geben.“

- „Ist aus Altersgründen nicht mehr möglich. Wenn [ich] aber jemanden in Not sehen würde, dann würde [ich] schon helfen.“
- „[Bin] beruflich noch tätig und dann könnte [ich mir] das vorstellen, das zu machen. Der Gesellschaft etwas zurückzugeben, finde[] [ich] motivierend.“
- „Keine, bin selber alt und krank.“
- „Langsam zu alt.“
- „Leiste[] bereits in einem anderen Kreis Nachbarschaftshilfe. Such[e] nicht explizit nach Angeboten in Hottingen.“
- „Leiste[] im Prinzip schon Nachbarschaftshilfe.“
- „Mach[e] schon unregelmässig Nachbarschaftshilfe. Hätte ich mehr Zeit, würde ich vermehrt darin tätig sein.“
- „Mehr verfügbare Zeit, [bin] ausserhalb von Hottingen engagiert.“
- „Mehr Zeit.“
- „Mehr Zeit zu haben.“
- „Mehr Zeit zur Verfügung haben.“
- „Nicht mehr möglich aus Altergründen.“
- „Nichts mehr, nicht mehr möglich in diesem Alter.“
- „Nichts, da [ich] nicht mehr kann.“
- „Nichts, würde lieber der nächsten Generation helfen und nicht der eigenen.“
- „Pension (mehr Zeit).“
- „Pensionierung.“
- „[Ich] kann nicht mehr, [bin] zu alt.“
- „[Ich] kann selber nicht, da [ich] gesundheitlich nicht in der Lage [bin].“
- „[Ich] würde das machen, findet aber, dass [ich] zu alt [bin].“
- „[Sehe] hierbei keine Möglichkeit.“
- „Wäre bereit, älteren Personen vorzulesen und zu helfen, falls Zeit da ist.“
- „Wäre im Prinzip motiviert, [mache] dies auch spontan. Im Moment aber nicht bereit, älteren Menschen zu helfen wegen eigener Vergangenheit mit älteren Menschen.“
- „Wäre nicht bereit dazu, Nachbarschaftshilfe zu leisten, da [ich] im Leben andere Prioritäten [habe].“
- „Wegen Alter unmöglich.“
- „Wenig. Interessiert mich nicht so, eher für Kinder und Jugendliche.“
- „Wenn ich meinen Mann nicht pflegen müsste.“
- „Wenn die Gesundheit besser wäre und ich jünger wäre.“
- „Wenn ich jünger wäre gerne.“
- „Wenn ich keine Enkel hätte.“
- „Wenn ich mehr Nachbarn hätte, und ich bin langsam zu alt dafür.“
- „Wenn ich mehr Zeit hätte, im Moment bin ich durch Enkelkinder ausgelastet.“
- „Wenn ich nicht in der Pro Senectute ???.“
- „Wenn ich Zeit hätte.“
- „Wenn [ich] Zeit dazu hätte, würde [ich] das eventuell machen.“

2. Wenn sie den Bedarf sehen

- „Wenn ich wüsste, z. B. dass eine ältere Person Wünsche hätte, würde ich gerne helfen. Christliche Nächstenliebe. Jesus: Wie ihr wollt, was Euch die Menschen tun sollen, so tut ihnen auch. Ich helfe gerne.“
- „Persönliche Anfrage.“
- „[Ich] weiss nicht, wo [ich] helfen soll.“
- „Wenn der Bedarf da ist.“
- „Wenn die älteren Personen im Haus oder in der näheren Umgebung wohnen.“
- „Wenn [ich] sehen würde, dass Bedarf besteht, würde [ich] dies machen.“
- „Wenn es etwas braucht, dann [helfe ich]. Da braucht es keine weiteren Motivatoren.“
- „Wenn Freunde/Menschen, die [ich] besser kenn[e], darunter wären. Menschen sollte so geholfen werden, dass sie möglichst autonom bleiben.“
- „Wenn ich gefragt würde.“
- „Wenn ich sehe, dass es nötig ist.“
- „Wenn jemand auf mich zukommt.“
- „Wenn jemand auf mich zukommt und sympathisch ist.“
- „Wenn jemand in Not wäre.“
- „Wenn jemand unbedingt Hilfe bräuchte.“
- „Wenn man sieht, dass es ein sinnvoller Einsatz ist und gut vernetzt ist – nicht zufällig.“
- „Wenn man sieht, dass Notsituationen herrschen.“
- „Wenn um Hilfe gefragt wird, wenn jemand mich fragt.“

3. Sich selbst der Notwendigkeit bewusst werden

- „Darüber nachdenken, dass [ich] in die gleiche Situation kommen könnte[]. Sozialkontakt erweitern.“
- „Der Gedanke, dass man auch selber alt wird. Dass Leute möglichst lange in der eigenen Wohnung bleiben können – bis sie sterben. Es soll [eine] bessere Vernetzung geben, wo man sich [hin]wenden kann, wenn man Hilfe braucht.“
- „Empathie, entweder hat man das oder nicht, nicht egoistisch denken, Einfühlungsvermögen.“

- „Geben-und-Nehmen-Prinzip und Gegenseitigkeit.“
- „Im Moment würde mich nichts motivieren.“
- „Nachbarschaftshilfe und Austausch [sind] ist wichtig, das ist die Motivation. Quartier = Heimat, wo man alt werden will.“
- „Tatsache, dass [ich] vielleicht selber Mal froh [darüber] wäre.“

4. Kontakte pflegen

- „Eigene Kontakte pflegen. Das Wort ‚Hilfe‘ anders nennen – wie Unterstützung oder Nachbarschaftsaustausch/Nachbarschaftskontakt oder Begleitung.“
- „Einsetzen für ältere Menschen, Besuch im Altersheim.“
- „Gute Nachbarschaft.“
- „Persönlicher Kontakt müsste erstellt werden.“
- „Wenn eine Beziehung zur Person besteht.“
- „Wenn ich die Personen kennen würde.“

5. Treffpunkte, Veranstaltungen, Austauschmöglichkeiten

- „Leute näher kennen, Kontaktstelle, ein Treffpunkt – es gibt Altersheime in der Nähe, dort ein öffentlicher Kaffeetreff, der aber geleitet ist von einer Kontaktperson. Niederschwellige Angebote z. B. im Kirchgemeindehaus. Beispiel aus Nachbarsquartier.“
- „Offenere Einstellung von Stellen und Personen gegenüber Homosexualität im Alter. Da viel Ablehnung da ist gegenüber meiner Person und Lebensweise, nicht viel Lust und Motivation, älteren Menschen zu helfen.“
- „[Ich] möchte [mich] nicht in einem grösseren Rahmen oder [einer] Institution verpflichten. Lieber im selben Haus oder bei direkten Nachbarn, das finde[] [ich] sehr wichtig.“
- „Treffen zum Thema.“

Es lässt sich erkennen, dass gerade gesundheitliche Probleme oder andere Verpflichtungen die Ausübung der Nachbarschaftshilfe einschränken; wenn auch zu lesen ist, dass die Bereitschaft da ist, sofern die Personen angesprochen werden. Dies spricht dafür, dass hier zwar keine pro-aktive Motivation vorherrscht, jedoch die Bereitschaft besteht, Hilfe zu leisten, wenn man angesprochen wird oder einen Bedarf bei den Nachbarn sieht. In diesem Sinne ist damit auch eine potenzielle Bereitschaft herauszuhören, die vielleicht oftmals erst „aktiviert“ werden müsste.

6.14 Bekanntheit der „Nachbarschaftshilfe Hottingen“

Werden die älteren Quartierbewohner gefragt, ob sie die organisierte „Nachbarschaftshilfe Hottingen“ kennen, bejahen dies 29 (von insgesamt 100). Von diesen 29 Personen geben 20 an, dass sie einen intensiven Kontakt zu ihren Nachbarn im selben Wohnhaus haben, 5 Personen haben einen selteneren Kontakt. Personen, die keinen guten bzw. einen eher seltenen Kontakt zu ihren Nachbarn haben, kennen meist auch die „Nachbarschaftshilfe Hottingen“ nicht. Auch fühlen sich 25 der 29 Personen sehr stark mit dem Quartier Hottingen verbunden. Zwischen den Geschlechtern oder Bildungsgruppen gibt es keine deutlichen Unterschiede hinsichtlich des Bekanntheitsgrads der Nachbarschaftshilfe. Interessant ist aber, dass gerade Personen mit einem geringeren Haushaltseinkommen die Nachbarschaftshilfe häufiger kennen (Cramers V = .425, p = .005).

Die Personen, die bei der Frage, ob sie die „Nachbarschaftshilfe Hottingen“ kennen, „nein“ angegeben hatten, wurden zusätzlich gefragt, was die „Nachbarschaftshilfe Hottingen“ aus ihrer Sicht unternehmen könnte, um ihr Angebot bekannter oder besser zu machen. Folgende 57 Kommentare wurden hierzu abgegeben:

- Ältere Personen anschreiben
- Annonce im „Zürichberg Anzeiger“. Vorstellung der Nachbarschaftshilfe eventuell in diesem
- Annoncen in Lokalzeitungen. Promoten einer Webseite. Flyer, alles in allem sichtbarer werden
- Annoncen, Flyer, aufmerksam machen, Flyer in Geschäften, Lokalen, Mund-zu-Mund-Propaganda
- Auf dem Kreisbüro informieren
- Auf die Leute zugehen
- Bessere Information, beispielsweise Quartierzeitung
- Bewohner des Quartieres zweckmässig und sinnvoll informieren
- Brief im Briefkasten, Flyer

- Broschüre in den Briefkasten wie Werbung
- Dass sie in der Lokalpresse in Erscheinung treten
- Denkt, sie unternehmen schon genug. Es gibt schon eine Annonce in der „Hottinger Zeitung“
- Die Personen mit direktem Kontakt darauf ansprechen
- Dokumentationen schicken. Sich an Quartierfesten präsentieren und sich bekannt machen
- Durch Quartier-Treffpunkte. Flyer im Briefkasten. In der Lokalzeitung
- Ein Zettel in den Briefkasten
- Eine Veranstaltung mit konkreten Möglichkeiten (Was ist die Nachfrage? Welche Gruppen brauchen Hilfe?)
- Einladungen, anschreiben
- Flyer
- Flyer am besten
- Flyer im Briefkasten
- Flyer im Briefkasten
- Flyer in Briefkasten
- Flyer in Briefkasten verteilen. Webseite. Telefonnummer, um sich melden zu können
- Flyer in Briefkasten, ich habe gute Freunde, die mir helfen – und das ist mir lieber als fremde Personen
- Flyer in Briefkästen oder in Zeitungen inserieren, Inserat in „Züri-Berg“
- Flyer verteilen und im Quartierblatt einen Artikel drucken
- Flyer verteilen
- Flyer verteilen
- Flyer verteilen. Beispielsweise in Briefkästen. Offensiveres Vorgehen in der Öffentlichkeit. Lokalzeitungsannonce
- Flyer, Brief oder Quartierzeitung
- Flyer
- Flyer im Briefkasten
- Genügen Bekannt. --> Flueteren Blättchen
- Ich brauche so was nicht. Habe mich nicht dafür interessiert. Dann müssen sie an die Öffentlichkeit gehen
- Im „Hottingen-Blatt“ präsent sein
- In der Zeitung präsent sein
- Informationen in der Quartierzeitungen publizieren
- Inserat, Flyer im Briefkasten
- Inserate in der Zeitung. Flyer verteilen in Briefkästen
- Interesse bei den Leuten wecken, sich darum zu kümmern
- Mehr an die Öffentlichkeit kommen und informieren
- Mehr Informationen bereitstellen, Quartierblatt, E-Mail. Fokus in der Berichterstattung auf Nachbarschaftshilfe und ähnliche Themen lenken
- Mehr inserieren in den Zeitungen
- Mehr Öffentlichkeitsarbeit
- Mehr Werbung
- Newsletter per Post
- Orientierungsanlässe organisieren
- Persönlicher Kontakt
- Präsenz zeigen, PR machen
- Publik machen, am besten in der Zeitung oder [im] Fernsehen
- Quartierzeitung und in den Läden ein Anschlagbrett einrichten
- Quartierzeitung, Flyer
- Stand beim nächsten Hottinger Bezirksfest aufmachen und informieren. Homepage würde [m]einer Meinung nach nicht helfen
- Über Post oder Telefon
- Vernetzungstreffen. Plattform. Newsletter
- Zum Beispiel Flyer in Briefkästen

Es wurde vorwiegend vorgeschlagen, Flyer oder Informationsbroschüren an die Haushalte zu verteilen, Zeitungsannoncen zu schalten sowie Veranstaltungen und Treffen zu organisieren.

6.15 Zusätzliche Auswertungen

6.15.1 Profiltypen der Nachbarschaftshilfe

Werden die Personen, die Nachbarschaftshilfe leisten und erhalten, einander gegenübergestellt, zeigt sich am Beispiel der Nachbarschaftshilfe im selben Wohnhaus, dass die Mehrheit der Personen (49 Personen bzw. 71 %), die Nachbarschaftshilfe zumindest „selten“ erbringen, auch solche

nachbarschaftlichen Unterstützungen erhalten (siehe Tab. 6). Dieses Muster ist auch statistisch signifikant (Cramers $V = .328$, $p = .004$) und zeigt, dass die nachbarschaftlichen Unterstützungen vorwiegend auf Gegenseitigkeit beruhen. Zudem ist zu beobachten, dass es mehr Personen (20 Personen) gibt, die Hilfe leisten, aber keine Hilfe bekommen bzw. in Anspruch nehmen, als Personen, die Hilfe erhalten und keine eigene Hilfe leisten (2 Personen).

Tab. 6: Profiltypen bei informeller Nachbarschaftshilfe im selben Wohnhaus (n = 78)

Anzahl Personen	<i>geleistet</i>	
	Ja	Nein
<i>erhalten</i>		
Ja	49	2
Nein	20	7

Neben der nachbarschaftlichen Unterstützung im selben Wohnhaus wurde auch die erbrachte und geleistete Hilfe ausserhalb des Wohnhauses – also in der näheren Umgebung – abgefragt. Auch hier zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der erbrachten und geleisteten Hilfe, wenn auch mehr Personen bei beiden Formen „nein“ angegeben haben und weder nachbarschaftliche Hilfe erbringen noch erhalten (siehe Tab. 7). Dennoch gaben 26 Personen (65 %) sowohl die eine als auch die andere Hilfeleistung an; auch hier ist der Zusammenhang signifikant (Cramers $V = .511$, $p < .001$). Wie weiter oben beschrieben, lassen sich mehr Personen (14) finden, die nachbarschaftliche Unterstützung ausserhalb des „eigenen“ Wohnhauses leisten als erhalten bzw. in Anspruch nehmen, als Personen, die Hilfe erhalten, aber nicht selbst leisten (3).

Tab. 7: Profiltypen bei informeller Nachbarschaftshilfe in der näheren Umgebung des Wohnhauses (n = 64)

Anzahl Personen	<i>geleistet</i>	
	Ja	Nein
<i>erhalten</i>		
Ja	26	3
Nein	14	21

Werden nun beide Formen der nachbarschaftlichen Unterstützung zusammengefasst, erhalten wir die Anzahl der Personen, die entweder Nachbarschaftshilfe im selben Wohnhaus oder ausserhalb von diesem leisten: Von den 100 befragten Personen sind dies 75, die nachbarschaftliche Unterstützungen mindestens „selten“ leisten. Dieser Zahl steht mit 59 die Zahl jener Personen gegenüber, die Hilfe von Nachbarn im selben Wohnhaus oder auch ausserhalb von diesem erhalten. Werden diese beiden Formen miteinander verglichen (siehe Tab. 8), zeigt sich auch der starke Zusammenhang zwischen dem Geben und Nehmen von Hilfe: 53 Personen erhalten und leisten nachbarschaftliche Unterstützungen zumindest „selten“ (Cramers $V = .411$, $p < .001$).

Tab. 8: Profiltypen bei informeller Nachbarschaftshilfe sowohl im Haus als auch ausserhalb des selben Wohnhauses (n = 100)

Anzahl Personen	<i>geleistet</i>	
	Ja	Nein
<i>erhalten</i>		
Ja	53	6
Nein	22	19

Die sich aus der Tabelle 8 ablesbaren vier Gruppen konnten auch hinsichtlich eines bestehenden Zusammenhangs zu soziodemografischen Faktoren (Altersgruppe, Geschlecht, alleinlebend, Bildung und Einkommen) und der subjektiven Gesundheit sowie Alltagsbewältigung überprüft werden. Dabei zeigten sich keine signifikanten Unterschiede, die eine Zuordnung zu einer der vier Gruppen anhand dieser Faktoren eindeutig und signifikant zulassen. Einzig die Angabe, ob die Personen auf regelmässige Pflegeleistungen angewiesen sind, erklärt signifikant die Zuordnung zur Gruppe jener Personen, die nachbarschaftliche Hilfe erhalten, aber keine leisten (Cramers $V = .452$, $p < .001$).

Tab. 9: Profiltypen bei intensiver Nachbarschaftshilfe (mehrmals in der Woche oder täglich) (n = 100)

Anzahl Personen	<i>geleistet</i>	
	Ja	Nein
<i>erhalten</i>	Ja 4	3
	Nein 13	80

Um auf Personen zu fokussieren, die sehr häufig nachbarschaftliche Unterstützungen leisten, wurden nun nur solche berücksichtigt, die jeweils mindestens „mehrmals in der Woche“ angegeben hatten. 17 Personen gaben solche häufige Nachbarschaftshilfe an, und 7 Personen erhalten diese Form der Unterstützung (siehe Tab. 9). Werden diese beiden Formen wieder in einer Tabelle einander gegenübergestellt, zeigt sich, dass vier dieser Personen sowohl intensiv Hilfe leisten als auch intensiv Hilfe bekommen. 13 Personen leisten häufig Nachbarschaftshilfe, ohne diese intensive Hilfeform gleichzeitig zu bekommen. Andersherum sind es nur drei Personen, die intensive Hilfe erhalten, aber keine solche Hilfe leisten. Die sich aus der Tabelle 9 herausbildenden vier Gruppen wurden auch (wie oben beschrieben) hinsichtlich eines Zusammenhangs mit den Variablen Altersgruppe, Geschlecht, alleinlebend, Bildung, Einkommen, Gesundheit, Alltagsbewältigung und Pflegeleistungen überprüft, und auch hier ergibt sich nur beim Pflegebedarf ein signifikanter Zusammenhang (Cramers $V = .341$, $p < .001$).

6.15.2 Was beeinflusst das Leisten bzw. Erhalten von Nachbarschaftshilfe?

Neben der deskriptiven Auswertung der Frage „Was beeinflusst das Geben und Erhalten von Nachbarschaftshilfe?“ (siehe vorhergehende Kapitel) erfolgt nun mittels multivariater Analyse die Untersuchung der Frage, welche Faktoren die Häufigkeit der Nachbarschaftshilfe beeinflussen. Im Folgenden sollen daher die wichtigsten Einflussgrössen unter Berücksichtigung von Wechselwirkungen bestimmt werden, um damit Aussagen über eventuelle Wirkungsmechanismen zu ermöglichen. Hierfür wird die lineare Regressionsanalyse eingesetzt, eine Methode, um Beziehungen zwischen einer abhängigen und mehreren unabhängigen Variablen zu erklären; dieses Verfahren stellt die Kontrolle der Interkorrelationen zwischen den Variablen sicher. Hinsichtlich der beiden heranzuziehenden abhängigen Variablen (erbrachte und erhaltene Nachbarschaftshilfe) sind bestimmte mathematische Grundannahmen (vor allem die fehlende Normalverteilung) verletzt und die Anzahl der Befragten ist auch eher gering; dennoch haben wir uns entschieden, dieses Verfahren zu explorativen Zwecken anzuwenden; die Ergebnisse sind daher mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren.

Zunächst soll der Einfluss auf die erbrachte Nachbarschaftshilfe untersucht werden. Hierzu wurde – wie bereits erwähnt – gefragt, wie häufig die Befragten Nachbarn im selben Wohnhaus und Nachbarn ausserhalb ihres Wohnhauses Hilfe/Unterstützung geben. Diese beiden Fragen wurden

zusammengelegt und ihre Werte mittels Summierungsverfahren addiert. Dies bedeutet, dass nun die neue Variable die Häufigkeit der Nachbarschaftshilfe für beide Nachbarschaftsgruppen (innerhalb und ausserhalb des Wohnhauses) berücksichtigt. Die neue Variable „erbrachte Nachbarschaftshilfe“ hat eine Ausprägung von 1 bis 10, wobei ein grösserer Wert für eine intensivere Nachbarschaftshilfe (von „nie“ bis „täglich“) steht.

Tab. 10: Regressionsanalyse mit „erbrachte Nachbarschaftshilfe“ als abhängige Variable

Variablen	Modell 1:	Modell 2:	Modell 3:	Modell 4:
	Soziodemografie	Gesundheit/ Kontaktwichtigkeit	Nachbarschafts- kontakt	Alltags- unterstützung
	B / p	B / p	B / p	B / p
Alter	-.013 / .732	-.038 / .958	-.012 / .752	-.026 / .529
Geschlecht	.133 / .835	.266 / .720	-.017 / .976	.051 / .932
Bildung	1.066 / .080	.921 / .124	.430 / .434	.401 / .479
Einkommen	-.411 / .176	-.507 / .115	-.302 / .287	-.195 / .501
Alleinlebend	.577 / .370	.803 / .212	.471 / .425	.541 / .397
Pensioniert	1.045 / .238	1.249 / .153	.352 / .668	.620 / 4.66
Subjektive Gesundheit		.404 / .195	.290 / .315	.248 / .464
Wichtigkeit soziale Kontakte		.517 / .116	.154 / .603	.142 / .646
Nachbarschaftskontakt			.437 / .000	.426 / .001
Stellenwert Nachbarschaft			.263 / .275	.118 / .661
Nachbarschaftskontakte helfen mir im Alltag				.017 / .945
Ich kann Nachbarn vertrauen				.307 / .262
Modelle	R²	F	df/n	p
(1) Soziodemografie	.107	1.135	6/63	.354
(2) Gesundheit/ Kontaktwichtigkeit	.174	1.453	8/63	.196
(3) Nachbarschaftskontakte	.383	3.172	10/61	.003
(4) Alltagsunterstützung	.417	2.801	12/59	.006

* B = Regressionskoeffizient B; fett markierte Werte = statistisch signifikant p < .001.

Um den Zusammenhang zur abhängigen Variable zu überprüfen, wurden als unabhängige Variablen zunächst die soziodemografischen Variablen Alter, Geschlecht, Bildung, Einkommen, alleinlebend sowie die Angabe, ob die befragte Person bereits pensioniert ist, berücksichtigt. Daneben wurden der subjektive Gesundheitszustand und die Aussage „Soziale Kontakte sind mir sehr wichtig“ einbezogen, um ein allfälliges gesundheitliches Hindernis zu berücksichtigen und um zu überprüfen, inwieweit eine Grundaffinität zu sozialen Kontakten besteht. In einem weiteren Schritt wurden die summierte Kontakthäufigkeit zur Nachbarschaft (innerhalb und ausserhalb des „eigenen“ Wohnhauses) und der Stellenwert der Nachbarschaft („Welchen Stellenwert hat Nachbarschaft für Sie?“) als Messwerte der Intensität und Wichtigkeit der Nachbarschaftskontakte eingebunden. Zum Schluss wurden auch die beiden Aussagen „Die Kontakte mit meinen Nachbarn helfen mir, mich im Alltag wohlfühlen“ und „Ich kann mich auf meine Nachbarn verlassen“ als Ergebnisse eines guten Nachbarschaftskontaktes als unabhängige Variablen berücksichtigt. Bis auf die soziodemografischen Variablen korrelieren alle einbezogenen unabhängigen Variablen mit der abhängigen Variable „erbrachte Nachbarschaftshilfe“.

In die erste Regressionsanalyse werden die oben genannten unabhängigen Variablen stufenweise eingebunden (siehe Tab. 10). Die Häufigkeit der Nachbarschaftshilfe mit zehn Abstufungen von keiner Erbringung bis tägliche Erbringung („erbrachte Nachbarschaftshilfe“) entspricht der abhängigen Variable. Im letzten Modell der ersten Regressionsanalyse können 42 % der Varianz der erbrachten Nachbarschaftshilfe durch die unabhängigen Variablen erklärt werden. Jedoch sind nur die beiden letzten Modelle statistisch signifikant; und in ihnen wiederum ist einzig die unabhängige Variable zur Häufigkeit des Nachbarschaftskontaktes statistisch signifikant. Dies bedeutet, dass Personen, die häufig Kontakt zu ihren Nachbarn haben, auch eher häufig Nachbarschaftshilfe leisten. Dies macht auch deutlich, dass die anderen einbezogenen Variablen im multivariaten Modell keine zusätzliche Erklärungskraft haben und es sehr individuell auf die Nachbarschaftsbeziehung ankommt. Jedoch ist hier noch einmal auf die eher geringe Anzahl der befragten Personen hinzuweisen; daher sind die Ergebnisse mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren.

Tab. 11: Regressionsanalyse mit „erhaltene Nachbarschaftshilfe“ als abhängige Variable

Variablen	Modell 1: Soziodemografie	Modell 2: Gesundheit/ Alltagsbewält./ Kontakt	Modell 3: Nachbarschafts- kontakt	Modell 4: Alltags- unterstützung
	B / p	B / p	B / p	B / p
Alter	-.040 / .194	-.067 / .040	-.070 / .046	-.091 / .010
Geschlecht	.228 / .661	.311 / .541	.153 / .766	.492 / .339
Bildung	.896 / .089	.806 / .123	.534 / .337	.291 / .588
Einkommen	-.428 / .105	-.417 / .109	-.268 / .311	-.217 / .402
Alleinlebend	.393 / .451	.753 / .156	.676 / .214	.679 / .218
Pensioniert	.751 / .286	.806 / .242	.523 / .473	.962 / .179
Subjektive Gesundheit		.183 / .475	.139 / .605	.220 / 4.33
Subjektive Alltagsbewältigung		-.318 / .296	-.418 / .177	-.693 / .028
Wichtigkeit soziale Kontakte		.571 / .027	.417 / .111	.251 / .326
Nachbarschaftskontakt			.166 / .103	.092 / .355
Stellenwert Nachbarschaft			.302 / .149	.134 / .534
Nachbarschaftskontakte helfen mir im Alltag				.435 / .037
Ich kann Nachbarn vertrauen				.348 / .134
Modelle	R²	F	df/n	p
(1) Soziodemografie	.111	1.188	6/63	.326
(2) Gesundheit/ Alltagsbewältigung/ Kontakt	.206	1.556	9/63	.152
(3) Nachbarschaftskontakte	.261	1.603	11/61	.127
(4) Alltagsunterstützung	.386	2.221	13/59	.024

* B = Regressionskoeffizient B; fett markierte Werte = statistisch signifikant $p < .05$.

Neben der erbrachten Nachbarschaftshilfe soll nun im Weiteren die erhaltene Nachbarschaftshilfe berücksichtigt werden. Hierzu wurde das gleiche Verfahren wie oben beschrieben angewendet, um eine abhängige Variable zu erzeugen, die sowohl Hilfe durch Nachbarn im selben Wohnhaus als auch Hilfe von Nachbarn ausserhalb des „eigenen“ Wohnhauses berücksichtigt und zusammenfasst. Die neue Variable („erhaltene Nachbarschaftshilfe“) wurde als abhängige Variable in die zweite Regressionsanalyse einbezogen (siehe Tab. 11). Als unabhängige Variablen wurden die bereits oben beschriebenen Variablen herangezogen und mit der Variable zur subjektiven Einschätzung der

Alltagsbewältigung ergänzt. Die unabhängigen Variablen (wieder mit Ausnahme der soziodemografischen Variablen) korrelieren statistisch signifikant mit der abhängigen Variable „erhaltene Nachbarschaftshilfe“.

Bei den hierarchischen Modellen der zweiten Regressionsanalyse zur „erhaltenen Nachbarschaftshilfe“ ist nur das letzte Modell statistisch signifikant. Darin können 39 % der Varianz der erhaltenen Nachbarschaftshilfe durch die unabhängigen Variablen erklärt werden. Im Gesamtmodell wird ersichtlich, dass das Alter, die subjektive Alltagsbewältigung und das subjektive Erleben, dass die Nachbarschaftskontakte das Wohlbefinden im Alltag positiv beeinflussen, statistisch signifikante Prädiktoren sind. Dies bedeutet, dass ältere Personen, die mit ihrer Alltagsbewältigung weniger zufrieden sind und Nachbarschaftskontakte als wertvoll für ihren Alltag erleben, auch eher häufig Nachbarschaftshilfe erfahren.

Auf Grundlage der zwei durchgeführten Regressionsanalysen kann – mit etwas Vorsicht bei der Interpretation – gesagt werden, dass das Anbieten von Nachbarschaftshilfe vor allem durch den vorherigen Kontakt zu den Nachbarn bedingt ist. In diesem Sinne braucht es den Kontakt, um Hilfe zu geben oder – andersherum gesagt: „Wer grüsst, dem wird geholfen“. Das Erhalten von Nachbarschaftshilfe ist vorwiegend durch das Alter des Hilfestellers, die eigene Alltagsbewältigung und das Gefühl, dass die Nachbarschaftskontakte für einen hilfreich sind, bedingt. Damit werden vor allem ältere Personen mit einem höheren Bedarf in der Alltagsbewältigung unterstützt.

7 Erkenntnisse und Empfehlungen aus der Befragung

7.1 Zusammenfassende Erkenntnisse

Es konnten 100 Personen ab 60 Jahren in Hottingen befragt werden. Die Mehrheit der befragten Personen wohnt schon länger in Hottingen und fühlt sich mit dem Quartier verbunden. Bei einem allfälligen Umzug würde die Mehrheit der Studienteilnehmenden in Hottingen oder zumindest im Stadtkreis 7 verbleiben. Mit den meisten Angeboten und Gegebenheiten im Quartier sind die befragten Personen zufrieden; etwas weniger zufrieden sind die Quartierbewohnerinnen und -bewohner mit den Angeboten für ältere Menschen und der Freizeitgestaltung. Gute Nachbarschaftskontakte und gegenseitige Nachbarschaftshilfe werden von den meisten als wichtig erachtet, und mit diesen Aspekten ist die Mehrheit auch zufrieden. Die Zufriedenheit mit dem nachbarschaftlichen Zusammenleben im selben Wohnhaus wird meist besser bewertet als das Zusammenleben mit den Nachbarn ausserhalb des „eigenen“ Wohnhauses. So verwundert es auch nicht, dass es mit den Nachbarn in der näheren Wohnumgebung weniger Kontakt gibt als mit den Nachbarn im selben Wohnhaus. Im Vergleich zum Kontakt mit Freunden und Kindern werden ähnliche Kontakthäufigkeiten benannt, jedoch variiert hier eher die Intensität der Kontakte.

Direkte Nachbarschaftshilfe (praktische und emotionale Unterstützungen) wird von etwa 36 % der befragten Personen mindestens einmal pro Woche im „eigenen“ Wohnhaus erbracht, 14 % leisten diese Hilfe für Nachbarn ausserhalb des „eigenen“ Wohnhauses. Die Personen, die angaben, dies nie zu tun, gaben vorwiegend an, dass sie bei ihren Nachbarn keinen Bedarf sehen, z. B. weil diese jünger und noch fit sind, kein Kontakt besteht oder eigene gesundheitliche Probleme sie daran hindern. Nachbarschaftliche Hilfe erhalten deutlich weniger der befragten Personen mindestens einmal in der Woche (18 % von Nachbarn im Wohnhaus und 8 % von Nachbarn ausserhalb des Wohnhauses). Dennoch werden immerhin 26 % mindestens mehrmals im Monat von ihren Nachbarn aus demselben Wohnhaus unterstützt. Daher hat die Nachbarschaft in Bezug auf das eigene soziale Umfeld für viele der Befragten einen hohen Stellenwert. Diese Bewertung steht auch im Zusammenhang mit der Nachbarschaftshilfe und der Verbundenheit mit dem Quartier. Hier wird deutlich, dass der soziale Austausch auch das Wohlbefinden im Quartier mitbestimmt. Auch gaben viele Studienteilnehmende an, dass die Kontakte und Unterstützungen durch die Nachbarn helfen, sich im Alltag wohlfühlen. Die Untersuchung zeigte aber auch, dass einige der Befragten versuchen, lieber allein zurechtzukommen und weniger häufig nachbarschaftliche Unterstützung in Anspruch nehmen.

Auch wenn die generelle Bereitschaft, Hilfe zu geben, bei den Befragten grundsätzlich sehr hoch ist, so hängt sie aber dennoch auch von den konkreten Möglichkeiten (nachbarschaftlichen Kontakten), den eigenen Ressourcen (u. a. Gesundheit) und den vorliegenden Bedürfnissen der Nachbarn ab. Die Befragten regten an, dass die Quartierbewohnerinnen und -bewohner mehr Informationen und Tipps zu Veranstaltungen und Treffpunkten für einen nachbarschaftlichen Austausch erhalten sollten, um die Nachbarschaftskontakte im Quartier zu pflegen. Dass die Informationen zur organisierten Nachbarschaftshilfe in Hottingen nicht bei allen Quartierbewohnern vorhanden sind, zeigt sich daran, dass nur 29 der 100 befragten Personen die „Nachbarschaftshilfe Hottingen“ kennen.

Die Ergebnisse zeigen, dass Nachbarschaft grundsätzlich als wichtig erachtet wird, viele mit ihrer nachbarschaftlichen Situation zufrieden sind, ihre Nachbarschaftskontakte pflegen und nachbarschaftliche Unterstützungen geben bzw. erhalten. Jedoch ist auch ein Potenzial zu erkennen,

mehr nachbarschaftliche Kontakte und Hilfen zu pflegen. Die Barrieren, die hier genannt wurden, sind zum einen in der eigenen Person zu finden (z. B. gesundheitliche Einschränkungen oder Zeitmangel) und zum anderen in der Wahrnehmung, dass die Nachbarn keine Unterstützung benötigen oder die Kontakte bisher ausgeblieben sind. Grundvoraussetzung für das Geben und Erhalten von Nachbarschaftshilfe ist aber die Kontaktpflege; in diesem Sinne benötigt es immer einen Erstkontakt für eine Hilfebeziehung. Dies klingt auf den ersten Blick simpel – „Kontakt bedingt Hilfe“ –, jedoch ist gerade dieser (Erst-)Kontakt eine entscheidende Hürde; vor allem für jene Personen, die sich eigentlich mehr Kontakt zu ihren Nachbarn wünschen.

7.2 Empfehlungen

Die Erkenntnisse aus der Befragung und den Diskussionen mit Vertreterinnen und Vertretern aus dem Quartier und der Stiftung „Alter in Hottingen“ lassen vielfältige Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen zu. In den nachfolgenden Abschnitten listen die Autoren einige Empfehlungen auf. Diese Anregungen sind nicht abschliessend, und erst durch die offene Diskussion vor Ort mit den Bewohnerinnen und Bewohnern von Hottingen sollten konkrete Handlungsschritte definiert, initiiert und umgesetzt werden. Die Studie liefert die Daten als Gesprächsgrundlage.

Die Studie hat gezeigt, dass die ältere Bewohnerschaft in Hottingen grundsätzlich zufrieden mit ihrer Nachbarschaft und dem nachbarschaftlichen Leben im Quartier ist. Dies kann als positive Ausgangssituation interpretiert werden, aber auch als Ressource im Sinne von «Es läuft schon vieles richtig in Hottingen». Hier stellt sich die Frage, welche Mechanismen dahinterstehen und wie dieses Grundgefühl weiter aufrechterhalten werden kann. Dennoch zeigt die Untersuchung auch, dass einige Personen weniger Nachbarschaftskontakte haben, sich diese Kontakte jedoch teilweise wünschen und Hilfe anbieten bzw. erhalten möchten. Es ist daher zu fragen, wie gerade diese Personen erreicht werden können und welche Angebote hier besonders niederschwellig und attraktiv wären. Das Erreichen dieser Personengruppen, die vielleicht auch weniger an der telefonischen Befragung teilgenommen haben, ist nicht einfach, da sie weniger laut „hier“ rufen und auch soziale Treffpunkte, an denen sie Kontakt zu anderen finden könnten, seltener besuchen. Eine aufsuchende Sozialarbeit könnte hier zielführend sein; eine reine Nachbarschaftshilfe kann dies allerdings nicht gewährleisten.

Da die Befragung auch gezeigt hat, dass die Institution „Nachbarschaftshilfe Hottingen“ nur 29 der 100 befragten Personen bekannt ist – obwohl es diese Einrichtung schon länger im Quartier gibt und die befragten älteren Bewohnenden teilweise schon lange im Quartier wohnen –, muss auch hier gefragt werden, wie man dieses hilfreiche und gut aufgestellte Angebot bekannter machen könnte. Hier konnte die Befragung einige konkrete Anhaltspunkte für eine Bekanntmachung sammeln (siehe Kapitel 6.14); zusammenfassend ergeben sich hier klassische Kanäle wie Flyer, Infotreffen oder Berichte in Zeitungen oder Zeitschriften. Daneben sollten aber auch alternative Möglichkeiten wie z. B. gemeinsame Angebote und Veranstaltungen mit anderen sozialen Einrichtungen im Quartier diskutiert werden. So könnte z. B. eine Vortragsreihe zu tagesaktuellen und ratgeberorientierten Themen von Expertinnen und Experten entwickelt werden. Hierzu könnten insbesondere ältere Personen eingeladen werden. Die jeweiligen Einrichtungen im Quartier würden sie auf diese Weise quasi nebenbei kennenlernen. Der Aufhänger für solche Treffen wäre dann nicht „Nachbarschaftshilfe“, sondern das jeweilige Thema. Damit könnte eine breitere Zuhörerschaft erreicht werden, die dann für gegenseitige Nachbarschaftshilfen animiert werden könnte.

Ein anderer Ansatz wäre z. B. die zusätzliche Schaffung eines Onlineangebotes im Sinne einer „digitalen Nachbarschaft“ (z. B. aus Deutschland: www.nebenan.de) oder eines „digitalen Dorfplatzes“ (siehe z. B. den Dienstleister www.crossiety.ch). Grundidee hierbei ist es, eine Onlineplattform für das Quartier zu schaffen, auf der Nachbarn etwas anbieten oder erfragen und zugleich sehen können, ob es für ihr Anliegen eine passende Nachfrage/ein passendes Gegenangebot gibt. Angebote sind hierbei nicht begrenzt auf „Nachbarschaftshilfen“, sondern können aus den verschiedensten Bereichen kommen. So kann z. B. nach einem Schachpartner gesucht werden, der in der Nähe wohnt, oder es kann ein Kleidertausch für Kleinkindermode stattfinden. In diesem Sinne kann von einem selbst organisierten digitalen Austausch mit dem Ziel einer realweltlichen Kontaktpflege gesprochen werden. Der Vorteil eines solchen Austausches liegt vor allem in der zeit- und ortsunabhängigen digitalen Nutzung sowie darin, dass sich Anbietende/Suchende an ihren eigenen Bedürfnissen orientieren können. Passende „Partner“ können über die Onlineplattform sehr viel einfacher gefunden werden, da sich die Suche nicht auf das selbe Haus beschränkt; vielleicht wohnt der perfekte „Matching-Partner“ ja zwei Strassen weiter. Der Nachteil dieses Angebots: Es muss natürlich auch technisch gepflegt und inhaltlich moderiert werden, was einen längerfristigen finanziellen Aufwand mit sich bringt. Zudem müssen die Teilnehmer über einen Internetzugang verfügen.

Um die genannten Angebote – Treffpunkte, Vernetzungsmöglichkeiten und Koordination von Nachbarschaftshilfe – offerieren zu können, sollte eine (finanzierte) Stelle für die Nachbarschaftshilfe geschaffen werden. Mit einer (bezahlten) Kraft, die alles koordiniert, könnte eine Aufrechterhaltung des Angebots garantiert werden. Daher ist es unabdingbar, die bestehenden Stellenprozente fortzusetzen bzw. allfällig zu erhöhen. Auch könnte überlegt werden, ob mehrere Vereine und soziale Einrichtungen diese Stellenprozente sich teilen, da es sich ja um ein quartierweites Angebot handelt.

Auf städtepolitischer Ebene konnte die Untersuchung zeigen, dass für die Kontaktaufnahme unter Nachbarn auch „richtige“ Räume zur Verfügung stehen sollten, also attraktive öffentliche Plätze und Treffpunkte mit niederschwelligen Zugängen. Dies erfordert eine stadtplanerische Gestaltung von Treffpunkten – ob nun in Form von Plätzen, Freizeiteinrichtungen oder Restaurants/Cafés. „Niederschwellig“ bedeutet hier, dass es Plätze und Cafés sein sollten, die barrierefrei sind, die Speisen und Getränke zu einem erschwinglichen Preis anbieten und welche die Zielgruppen nicht einschränken. Im Idealfall würden sich hier alle Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers treffen und den gegenseitigen nachbarschaftlichen Kontakt leben können.

Die Untersuchung konnte auch zeigen, dass die älteren Bewohnerinnen und Bewohner von Hottingen grundsätzlich auch bereit sind, Nachbarschaftshilfe an verschiedene Personengruppen (siehe Kapitel 6.12) zu leisten. Hierbei sind monetäre Anreize eher nachrangig und der soziale Aspekt des Kontaktes steht an erster Stelle. Gerade der Kontakt sollte daher auch im Vordergrund stehen. Eine „Hilfe“ sollte nicht begrenzt sein auf bestimmte Tätigkeiten, sondern durch die jeweiligen Parteien definiert werden. Daher wäre es vielleicht auch zu überdenken, in der Kommunikation mehr von „Nachbarschaftskontakten“ („Förderung der nachbarschaftlichen Kontakte“) zu sprechen – und weniger von Nachbarschaftshilfen, die zwar in der Wahrnehmung eher weniger mit alltäglichen Gesprächen, gemeinsamen Freizeitaktivitäten oder Hobbys verbunden werden, die aber für die Beziehungspflege sehr wichtig sind. Aus den Ergebnissen der Studie kann gefolgert werden, dass es für eine Hilfeleistung Kontakt braucht. Daher geht es nicht nur um einen allfällig temporären oder späteren Hilfeinsatz, sondern auch um eine Kontaktpflege. Und dann stellt sich für das Quartier die Frage, wie diese Kontakte initiiert bzw. gepflegt werden können. Die formelle Nachbarschaftshilfe

kann hierbei eine Plattform des Aufeinander-Zugehens sein, indem sie ein Treffpunkt ist bzw. sich mit anderen Angeboten im Quartier koordiniert sowie Angebot und Nachfrage nach „Kontakt“ bzw. „Hilfe“ zueinander bringt. Wenn es dann um andere Dienstleistungen geht, wie z. B. um eine bezahlte Nebentätigkeit von Jugendlichen, die sich etwas dazuverdienen möchten, dann sollten jedoch andere Anbieter (Personalvermittler) einbezogen werden, um nicht innerhalb der gleichen Organisation unterschiedliche Bedingungen, die Anlass zu Neid geben könnten, zu schaffen.

Bei der Frage nach der Pflege der informellen/formellen Nachbarschaftshilfe sollte der Fokus nicht nur auf die Hilfeempfänger gelegt werden, sondern auch auf die Bewohnerinnen und Bewohner von Hottingen, die täglich ehrenamtlich Hilfe leisten. Hier wäre es wichtig, ihre ehrenamtliche Arbeit auch offiziell – also „sichtbar“ – wertzuschätzen. Dies könnte zum Beispiel über eine öffentliche Ehrung erfolgen oder durch die Bereitstellung von Geldern, um deren Spesen zu decken, die bei der Durchführung von Treffen und kleineren Projekten anfallen. Zudem sollten die Freiwilligen geschult/weitergebildet werden, um zu erfahren, wie sie sich in einer Hilfesituation verhalten können, wenn es zu Problemen kommt oder wenn sie sich in einer Situation befinden, die negative Folgen nach sich ziehen könnte.

In der Studie wurde der gerontologische Fokus auf Personen ab 60 Jahren gelegt, so dass die Bedürfnisse und Wünsche der jüngeren Bewohnerinnen und Bewohner Hottingens zur Nachbarschaftshilfe nicht erfasst werden konnten. Da bei den Überlegungen zu möglichen Handlungsschritten aber auch die Perspektiven jüngerer Personen berücksichtigt werden sollten, könnten auch intergenerationelle Projekte und Treffpunkte wie z. B. gemeinsame Projekte an Schulen oder im Gemeinschaftszentrum realisiert werden. Ein anderer Aspekt für eine Nachbarschaftshilfe könnte auch der Fokus auf spezifische Bewohnergruppen sein: So zeigte die Untersuchung, dass mehr als die Hälfte der Befragten sich vorstellen kann, in Zukunft Ausländern/Flüchtlingen zu helfen (siehe Kapitel 6.12). Dies könnte dann auch im Rahmen einer organisierten Freiwilligenarbeit bzw. Nachbarschaftshilfe erfolgen, in denen z.B. ältere Bewohnerinnen und Bewohner ausländischen Quartier-Bewohnenden unterstützen.

Die genannten Empfehlungsbereiche sind noch einmal in Tabelle 12 (auf der nächsten Seite) zusammengefasst. Detaillierte Massnahmen ausschliesslich aus den Befragungsdaten und Diskussionen abzuleiten, ist nicht Ziel dieser Studie – und zudem nicht möglich, da Massnahmen im Gegensatz zu einer wissenschaftlichen Studie einer wertenden Gewichtung und Präferenzbildung bedürfen. Vielmehr sollen die hier dargelegten Erkenntnisse zur Entwicklung weiterer Empfehlungen/Handlungsstrategien beitragen. Mit der vorliegenden Studie wollten die Autoren für diese weiteren Überlegungen den Startpunkt setzen. Dabei sollte berücksichtigt werden, dass die Nachbarschaftspflege nicht durch nur eine einzige Massnahme erreicht werden kann; eher sollten die bereits bestehenden Projekte weiterhin gefördert und Synergien in der Angebotsstruktur geschaffen bzw. dort ergänzt werden, wo örtliche oder strukturelle Defizite in der Angebotspalette ersichtlich werden.

Tab. 12: Empfehlungen

Bereich	Empfehlungen
Sensibilisierung	Grundsätzlich informieren und sensibilisieren, dass Nachbarschaftshilfe engagierte Freiwillige benötigt, dass sie im Quartier eine wichtige Ressource für die Bewohnerschaft darstellt und dass sie somit nicht vernachlässigt werden sollte.
Berücksichtigung aller	Nachbarschaftshilfe heisst auch, dass nicht nur jene Personen berücksichtigt werden sollten, die laut nach Hilfe rufen, sondern auch solche Personen, die in der öffentlichen Wahrnehmung weniger „auffallen“, sich aber ebenfalls Nachbarschaftskontakte wünschen und/oder vielleicht sogar Hilfe benötigen bzw. anbieten könnten.
Nachbarschaftskontakt statt «Hilfe»	Bei der Kommunikation nach aussen kann auch überlegt werden, ob man auch bzw. mehr von Initiierung und Pflege von Nachbarschaftskontakten sprechen sollte – und nicht nur von einer Vermittlung von Hilfen. Auch geht es hier nicht nur um praktische, instrumentelle Hilfen, sondern auch um eine sozial-emotionale Unterstützung und gemeinsame Freizeitaktivitäten.
Bekanntmachung der Nachbarschaftshilfe	Um das hilfreiche Angebot der Nachbarschaftshilfe Hottingen bekannter zu machen, sollte es eine koordinierte Öffentlichkeitsarbeit geben.
Stellenprozente	Zur Aufrechterhaltung bzw. allfälligen Erweiterung des Angebots der Nachbarschaftshilfe benötigt es eine nachhaltige und längerfristige Finanzierung von ausreichenden Personalstellen.
Förderung des Ehrenamtes	Personen, die Freiwilligenarbeit im Quartier leisten, sollten öffentlich geehrt werden, z. B. durch die Initiierung eines Preises für Freiwillige in Hottingen. Aber auch die Bereitstellung von finanziellen Mitteln (Spesengelder oder Gelder für die Durchführung kleinerer Projekte im Quartier). Darüber hinaus sollten die freiwilligen Helfer in der Nachbarschaftshilfe hinsichtlich der Beziehungsarbeit weitergebildet werden.
Gemeinsame Vortragsreihen	Vernetzte Kooperationsangebote von sozialen Einrichtungen zu einem Ratgeberthema für ältere Personen initiieren. Hierbei sollte nicht nur Wissen vermittelt werden, sondern es sollten auch Angebote bekannt gemacht und Freiwillige gefunden werden.
Intergenerationelle / Interkulturelle Projekte	Die Studie hat zwar nur Personen ab 60 Jahren berücksichtigt, jedoch bestehen auch intergenerationelle Beziehungen im Quartier, die durch verschiedene Angebote gefördert werden sollten. So könnten Jüngere z. B. Technischulungen (beispielsweise Smartphone oder Computer) für Ältere anbieten; im Gegenzug könnten diese dann Nachhilfestunden oder etwas anderes offerieren. Ein anderer Schwerpunkt wäre der interkulturelle Austausch, also z.B. Deutschkurse für Ausländer oder Cafés mit wechselnden Vorstellungen der unterschiedlichen Kulturen.
Digitale Nachbarschaft	Eine Möglichkeit wäre es auch, eine Onlineplattform zu erstellen, die als digitales schwarzes Brett dienen könnte und Personen zusammenführt, die sich sonst nicht treffen würden.
Treffpunkte	Neben den personellen Strukturen sind auch räumliche Infrastrukturen wichtig, damit sich Nachbarn treffen und z. B. gemeinsame Projekte verwirklichen können. Diese Räume müssen nicht immer neu geschaffen werden, sondern es könnten bestehende Räume (z. B. von sozialen Einrichtungen) gemeinsam genutzt werden. Darüber hinaus geht es auch um die Einbeziehung von Treffpunkten/Plätzen im öffentlichen Raum, die keiner Organisation direkt zugeordnet sind (wie z. B. ein zentrales Café, in dem man verweilen und sich einen Kaffee leisten kann).
Anbieten von verschiedenen Konstellationen der Entschädigung	Die Befragung hat zwar gezeigt, dass nur wenige Bewohner sagen, dass Nachbarschaftshilfe finanziell entschädigt werden sollte. Jedoch gibt es auch Personen, die sich dies wünschen oder froh wären, wenn sie sich etwas dazuverdienen könnten. Daher sollte die Vermittlung von Nachbarschaftshilfe auch mehrere Optionen der «Entschädigung von Hilfe» beinhalten.

8 Schlussbemerkungen

Die Befragungsstudie konnte das in der Schweiz sozialwissenschaftlich und gerontologisch noch recht wenig beleuchtete Thema der Nachbarschaftshilfe bei älteren Menschen mit wichtigen empirischen Daten bereichern. Darüber hinaus können die Erkenntnisse der Studie für die Arbeit im Quartier Hottingen direkt genutzt werden. Durch die lokale Fokussierung auf das Quartier Hottingen konnten spezifische Gegebenheiten bei der Frage nach der Bedeutung von Nachbarschaftskontakten und Unterstützungen berücksichtigt werden. Die Erfahrungen aus der Studie stehen aber nicht nur isoliert für ein Quartier, sondern können strukturell auch auf andere Gemeinden bzw. Quartiere in der Schweiz mit ähnlichen Rahmenbedingungen übertragen werden.

Grundvoraussetzung für das Geben und Erhalten von Nachbarschaftshilfe ist die Kontaktpflege; in diesem Sinne benötigt es immer einen Erstkontakt für eine Hilfebeziehung. Dies klingt zunächst simpel – „Kontakt bedingt Hilfe“ –, jedoch ist gerade dieser (Erst-)Kontakt eine entscheidende Hürde; vor allem für jene Personen, die sich eigentlich mehr Kontakt zu ihren Nachbarn wünschen. Wie in dem vorhergehenden Kapitel 7 beschrieben, sollten mögliche Ansätze diskutiert werden, welche die Kontaktpflege unterstützen. Die Studie konnte aber auch zeigen, dass die Nachbarschaftshilfe in der Regel in einem reziprozitären Verhältnis steht; dies bedeutet, dass Personen, die Hilfe geben, diese auch erhalten. Daher sollte Nachbarschaftshilfe nicht als einseitige Hilfeleistung verstanden werden, sondern als Beziehungspflege und soziales Investment in die nachhaltige Quartierentwicklung.

Umso mehr wird deutlich, dass es um eine Wahrung bzw. Initiierung von Nachbarschaftskontakten geht und nicht nur um die Bereitstellung und Inanspruchnahme von Hilfe ohne ein Vorher oder Nachher. Vielmehr wünschen sich einige Personen gerade langjährige Kontakte, die nicht nur durch pragmatische Hilfeleistungen gekennzeichnet sind, sondern auch durch eine sozial-emotionale Beziehung, in der auch z. B. Freizeitaktivitäten geteilt werden können und die einer freundschaftlichen Beziehung nahekommt. Nachbarschaft kann daher verschiedene Formen annehmen. Diesen Formen ist aber eines gemeinsam: Sie nutzen das Potenzial der Nachbarschaft. Und Hottingen hat viele dieser nachbarschaftlichen Potenziale.

Daraus leitet sich folgende Frage ab: Wie können diese Potenziale genutzt werden, um auch Personen ansprechen zu können, die – allein über die bestehenden Angebote – weniger gut erreichbar sind? Allfällige Empfehlungen wurden im Kapitel 7 gegeben und besprochen. Die organisierte Nachbarschaftshilfe Hottingen kann hier ihre wertvolle Arbeit fortführen und dafür sorgen, dass Angebot und Nachfrage in Bezug auf die Nachbarschaftshilfe aufeinander zukommen.

Als Ausblick kann festgehalten werden, dass die vorliegende Studie Daten und Erkenntnisse zum Start einer Diskussion zur Nachbarschaftshilfe in Hottingen geliefert hat. Im besten Falle sollte diese Diskussion mit der Praxis im Quartier zur Ableitung konkreter Handlungsstrategien führen. Für eine weitere wissenschaftliche Erforschung des Themas wäre es wichtig, nicht nur Personen ab 60 Jahren, sondern auch jüngere Personen einzubeziehen. Zudem sollte die Befragung auch in anderen Quartieren durchgeführt werden, um die Erkenntnisse aus Hottingen mit diesen neuen Daten vergleichen und erweitern zu können.

9 Literatur

- Backes, G., & Clemens, W. (2013). *Lebensphase Alter: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bierman, A. (2009). Marital Status as Contingency for the Effects of Neighborhood Disorder on Older Adults' Mental Health. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 64(3), 425.
- Brandt, M. (2009). *Hilfe zwischen Generationen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Diehl, M., & Willis, S. L. (2004). Everyday Competence and Everyday Problem Solving in Aging Adults: The Role of Physical and Social Context. In: H.-W. Wahl, R. Scheidt, & P. G. Windley (Eds.), *Aging in context: Socio-physical environments* (pp. 130-166). New York: Springer.
- Günther, J. (2005). Das soziale Netz der Nachbarschaft als System informeller Hilfe. *Gruppendynamik und Organisationsberatung*, 36(4), 427-442.
- Hamm, B. (1973). *Betrifft: Nachbarschaft* (40). Basel: Birkhäuser.
- Hamm, B. (2000). Nachbarschaft. In: H. Häußermann (Ed.), *Großstadt* (pp. 173-182). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Höpflinger, F., Bayer-Oglesby, L., & Zumbunn, A. (2011). *Pflegebedürftigkeit und Langzeitpflege im Alter: Aktualisierte Szenarien für die Schweiz* (1. Aufl. ed.). Verlag Hans Huber.
- Isaacson, M., Wahl, H.-W., Shoval, N., Oswald, F., & Auslander, G. (2017). The Relationship Between Spatial Activity and Wellbeing-Related Data Among Healthy Older Adults: An Exploratory Geographic and Psychological Analysis. In: T. Samanta (Ed.), *Cross-Cultural and Cross-Disciplinary Perspectives in Social Gerontology* (pp. 203-219). New York: Springer.
- Künemund, H., & Kohli, M. (2010). Soziale Netzwerke. In: K. Auer & U. Karl (Eds.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (pp. 309-313). Wiesbaden: Springer VS.
- Oswald, F., & Konopik, N. (2015). Bedeutung von außerhäuslichen Aktivitäten, Nachbarschaft und Stadtteilidentifikation für das Wohlbefinden im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 48(5), 401-407.
- Oswald, F., & Wahl, H. W. (2004). Housing and health in later life. *Reviews of Environmental Health*, 19(3-4), 223-252.
- Perrig-Chiello, P. (1997). *Wohlbefinden im Alter: Körperliche, psychische und soziale Determinanten und Ressourcen*. Landsberg: Juventa.
- Pleschberger, S., & Wosko, P. (2015). Informelle außerfamiliäre Hilfe für alleinlebende Menschen im Alter und Versorgung am Lebensende. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 48(5), 457-464.
- Seifert, A. (2016a). Das Wohnquartier als Ressource im Alter – Nachbarschaftskontakte, Nachbarschaftshilfe und die Verbundenheit mit dem Wohnumfeld. *Soziale Arbeit*, 2016(2), 42-49.
- Seifert, A. (2016b). Freiwilliges Engagement im Alter – Großstadtbewohner ab 60 Jahren und ihre Beteiligung am Vereinsleben, an persönlichen Hilfeleistungen und an der Nachbarschaftshilfe. *HeilberufeScience*, 7(4), 151-160.
- Stadtentwicklung Stadt Zürich. (2015). Bevölkerungsbefragung Stadt Zürich 2015. Retrieved 13.02.2018, <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/stadtentwicklung/integrationsfoerderung/integrationsthemen/bevoelkerungsbefragung.html>.
- Statistik Stadt Zürich. (2015). Quartierspiegel Hottingen. Retrieved 13.02.2018, https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/publikationen-angebote/publikationen/Quartierspiegel/QUARTIER_072.html.
- Statistik Stadt Zürich. (2018). Daten zur Bevölkerung der Stadt Zürich. Retrieved 13.02.2018, <https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik/themen/bevoelkerung/daten.html#alter>.
- Wahl, H.-W. (2005). Entwicklung und Perspektiven der gerontologischen Forschung: Das Beispiel Wohnforschung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 38(2), 128-138.
- Wahl, H.-W., Oswald, F., & Mollenkopf, H. (1999). Alter und Umwelt—Beobachtungen und Analysen der Ökologischen Gerontologie. In: H.-W. Wahl, H. Mollenkopf, & F. Oswald (Eds.), *Alte Menschen in ihrer Umwelt* (pp. 13-22). Berlin: Springer.
- Wahl, H. W., Iwarsson, S., & Oswald, F. (2012). Aging well and the environment: toward an integrative model and research agenda for the future. *Gerontologist*, 52(3), 306-316.